

MARBURGER Unijournal

Wer die Wahl hat Prüfsteine zur Landtagswahl

Es war einmal

Brüder-Grimm-Preis für Heribert Prantl

Alarm abgeblasen

Soll Forschung geheim sein?

Nicht wecken

Schläfer im Genom

Ärger für Profs

Das Beschwerdebuch des Rektors

Ohne Furcht

Agnes Heller im Interview



Frühlingsstimmen im Orient

Geschichte neu erzählt: Die Aufständischen in der arabischen Welt hören nicht auf altbekannte Propaganda, sie bringen andere Lesarten zu Gehör. Neue Diskurse fordern die Wissenschaft heraus. Ein Marburger Forschungsnetzwerk zieht Konsequenzen.

MODE BEGINNT BEI AHRENS



Aus dem Inhalt

UniNews

- **2 Hart geprüft:** Die Konferenz Hessischer Universitätspräsidien legte hochschulpolitische Prüfsteine zur Landtagswahl vor.
- **3 Smarties:** Nutzer des drahtlosen Internets sind unvorsichtig.
- 4 Märchenhaft: Alltagskultur im Werk der Brüder Grimm
- **5 Gut beraten:** Wenn man Studienberater fragt.
- **8 Lesen light:** E-Books beanspruchen das Gehirn weniger als Bücher, fanden Marburger Linguisten heraus.
- 9 Stark gebräunt: Im Hessischen Landtag saßen viele Altnazis.

UniForschung

10 Ihr macht ja schöne Geschichten

"Unverbesserliche orientalische Despotien"? Die Rebellion in der arabischen Welt entwertet so manche Meistererzählung der Orientwissenschaft.

14 Auf dem Weg zum Holocaust

Wie wird man zum Antisemiten? Der Orientalist Paul de Lagarde entwickelte sich vom Bibelkenner zum Vordenker der Nazis.

17 Rattenfänger haben wieder Konjunktur

Rechte Demagogen erhalten europaweit Zulauf.

18 Erinnerungen im Widerstreit

Spuren jüdischen Lebens in Polen – ein Exkursionsbericht

20 Zur Invasion bereit

Schutz vor Terror vs. Transparenz: Wie verhindert man, dass heikle Forschungsergebnisse missbraucht werden?

24 Abwehr nach innen

Genetische Überbleibsel aus grauer Vorzeit lösen Krebs aus, wenn sie aufleben. Warum tun sie's nicht?

28 Druckfrisch: Tagungs- und Sammelbände

Krawall im Geschlechterkampf, Krise in der Literatur, Leben ohne Gehirn: Aktuelle Bücher aus der Philipps-Universität

UniForum

30 "Abreißen und neu bauen"

Gute alte Zeit: Ende des 19. Jahrhunderts fanden Professoren der Marburger Uni vielfachen Grund, sich zu beschweren.

34 Überrascht vom Material

Was Michel Foucault über Interdisziplinarität lehrt

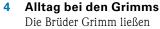
35 Dorthin gehen, wo die Besten sind

Neu im Marburger Unipräsidium: Der Chemiker Ulrich Koert

UniLeute & UniBund

- 36 Kraft der Provinz: Die Sprache der Politik der Journalist Heribert Prantl erhielt den Marburger "Brüder-Grimm-Preis".
- 39 Verehrt: Gerhard Aumüller wurde 70
- **40 Neu in Marburg:** Christine Knabe-Ducheyne, Thomas Riehm, Jens Ruchatz und Bernd Schmeck
- 42 Furchtlos: Agnes Heller hielt die "Christian-Wolff-Vorlesung"
- **45 Lehrreich:** Hessischer Lehrpreis ging an Stefan Bösner
- 48 Ausgezeichnet! Preise, Ehrungen und mehr
- **50 Fördern:** Werden Sie Mitglied im Universitätsbund!
- 51 **Gefragt:** "ZEIT"-Herausgeber Michael Naumann studierte in Marburg
- **52** Hochverräterischer Künstler: Das biografische Rätsel
- 52 Impressum

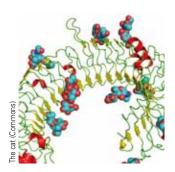




sich Märchen von vornehmen Damen am Teetisch erzählen – die Endfassungen geben Auskunft über das Leben von Oberschicht und einfachem Volk, zeigt eine Marburger Ausstellung.

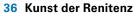


Im "Arabischen Frühling" wird Geschichte neu erzählt, und auch die westlichen Wissenschaften müssen Abschied nehmen von vertrauten Deutungen. Ein Marburger Forschungsprojekt zieht Konsequenzen.



24 Schläfer im Genom

Der Feind steckt in den eigenen Genen: "Endogene Retroviren" schlummern seit Generationen im Erb gut – Marburger Immunologen haben herausgefun den, wie der Organismus sie in Schach hält.



Märchenonkel mit Rückgrat: Jacob und Wilhelm Grimm leisteten Großes als Sprachpfleger wie als couragierte Staatsbürger und geben Vorbilder für Professoren wie für Journalisten ab, bekennt Heribert Prantl.





UniNews

Geprüft

Die Konferenz Hessischer Universitätspräsidien (KHU) hat hochschulpolitische Prüfsteine zur hessischen Landtagswahl vorgelgt.,,Die Situation ist kritisch", sagte Kassels Unipräsident Rolf-Dieter Postlep bei der Vorstellung der Forderungen; der KHU-Vorsitzende wies auf die stark gestiegene Zahl der Studierenden hin und erinnerte daran, dass die Landesregierung im Jahr 2010 eine Absenkung des Hochschul-Budgets um 30 Millionen Euro verordnet hat.

Die wichtigsten Forderungen der KHU, um die wachsende Studierendenzahl auch langfristig schultern zu können:

- Das Land trägt Tarifsteigerungen im öffentlichen Dienst vollständig.
- Die zusätzlichen Kosten durch die neugestaltete W-Besoldung werden im Budget kompensiert.
- Die Grundfinanzierung Hessens pro Studierenden steigt um 200 Euro pro Jahr.
- Das Land passt die Höhe der QSL-Mittel (Qualitätssicherung Studium und Lehre) an die realen Studierendenzahlen an.
- Hessen schreibt sein Bau- und Sanierungsprogramm "HEUREKA" fort und sorgt für auskömmliche Bauunterhaltsmittel in der Grundfinanzierung.
- Das Land schreibt das "LOEWE"-Programm fort.

Die Philipps-Universität debattierte beim Hochschulpolitischen Forum im Januar über die Positionen der Parteien.

Handeln mit Hirn

Die Unis in Marburg und Gießen erhalten ein internationales Graduiertenkolleg

Auf welchen Prozessen im Gehirn beruhen Wahrnehmung und Handlung? Dieser Fragestellung geht ein internationales Graduiertenkolleg (IGK) an den Universitäten in Marburg und Gießen nach, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit zunächst mehr als vier Mil-

lionen Euro gefördert wird. Die Neurowissenschaften zählen zu den zentralen Aktionsfeldern der Forschungsallianz zwischen den beiden Universitäten. Zur Umsetzung des IGK arbeiten diese mit drei kanadischen Partnerhochschulen zusammen.

"Unser Ziel ist ein vertieftes

Verständnis der neuronalen Prozesse, die der Wahrnehmung und Handlung zugrunde liegen", erläutert Frank Bremmer, Sprecher des IGK. Dazu gehörten die Kenntnis komplexer Theoriegebäude ebenso wie das Erlernen experimenteller Techniken, erklärt der Neurophysiker. >> js

Immer dabei

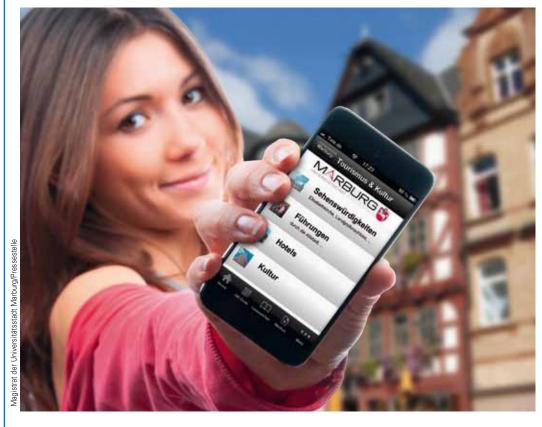
Die Stadt Marburg hat ihr Smartphone-Portal vorgestellt - die Uni macht mit

In einem gemeinsamen Pilotprojekt haben die Universitätsstadt Marburg und Partner ein Smartphone-Portal realisiert - eine so genannte App -, an der sich auch die Philipps-Universität beteiligt. Wer ein Smartphon sein Eigen

nennt, hat ab sofort unkomplizierten und mobilen Zugriff auf die wichtigsten Informationen aus der Universität: Der Speiseplan der Mensa, Nachrichten und Termine, Adressen und Öffnungszeiten wichtiger Institu-

tionen und vieles mehr sind unter dem Reiter "Universität" zu finden, den die App anbietet, neben vier weiteren Rubriken wie Service, Tourismus und Nahverkehr.

>> Gabriele Neumann



Ganz Marburg in der Hand: Mit diesem Motiv bewirbt die Stadt die "Marburg-App".

Wissenschaftler wollen mitreden

Die Philipps-Universität richtete ein Symposion zur Hochschulorganisation aus

"Forschung und Lehre kommen zu kurz, wenn es vor allem um wirtschaftliche Effizienz geht": Mit diesen Worten kritisierte der Jurist Hans-Detlef Horn die "problematische" Entwicklung in Richtung unternehmerische Hochschule. Der hessische Landesvorsitzende des Deutschen Hochschulverbandes hielt den Eröffnunsvortrag beim Symposion "Funktionsgerechte Hochschulorganisation", das im Wintersemester in Marburg stattfand. Renommierte Rechtsexperten diskutierten bei der Veranstaltung mit Vertretern des Deutschen Hochschulverbandes, des Deutschen Gewerkschaftsbundes, des Hessischen Wissenschaftsministeriums sowie der Philipps-Universität.

"Wir brauchen eine Hochschulorganisation, die die Balance hält zwischen professioneller



Marburgs Unipräsidentin Katharina Krause und Hans-Detlef Horn.

Führung und ihrer Legitimation durch Mitbestimmungsrechte der wissenschaftlichen Leistungsträger in der akademischen Selbstverwaltung", kritisierte Horn die jüngste Hochschulgesetzgebung, darunter das hessische Hochschulgesetz von 2009. Rolf Bernhardt vom Hessischen Wissenschaftsministerium räumte ein, dass die Machtverhältnisse an den Universitäten feiner austariert werden könnten.

Zu smart

Smartphone-Besitzer ignorieren Sicherheitsempfehlungen für den drahtlosen Internetzugang und nehmen dadurch Risiken in Kauf. Das ergab eine Umfrage von Marburger IT-Experten unter Nutzern des lokalen Funknetzes der Philipps-Universität, die der Informatiker Bernd Freisleben und sein Team jetzt vorgestellt haben. Das alarmierende Resultat: Über 80 Prozent der Nutzer halten sich nicht an die vorgeschlagene Konfiguration. "Durch die Verkettung von Einstellungsfehlern und unsicheren Konfigurationen setzt sich ein Großteil der Benutzer selbst unnötigen Gefahren aus", warnt Freisleben.



A bis Z

Von A wie Josef Albers, bis Z wie ZERO: "Kunst spielte die Hauptrolle im Haus"- mit diesen Worten schilderte die vormalige Leiterin des Marburger Unimuseums Agnes Tieze ihre erste Begegnung mit der Wohnung der Gestalterin und Unternehmerin Hilde Eitel (1915-2010), als der Katalog von deren Sammlung öffentlich vorgestellt wurde. Die Kollektion soll ihre neue Heimstatt im Museumsbau Ernst-von-Hülsen-Haus finden, das derzeit saniert wird. (Hatje Cantz Verlag 2012)

Stilprägend

Der Jugendstil hat eine Epoche geprägt, die von Aufbruch und Erneuerung gekennzeichnet war - von der Bildenden Kunst über Architektur bis zur Mode. Die Europäische Union fördert nun mit dem Projekt "Partage Plus" die Digitalisierung von Museumsbeständen und Bauwerken des Jugendstils, um die Werke besser als bislang der Offentlichkeit zugänglich zu machen. Deutscher Projektpartner ist das "Bildarchiv Foto Marburg".

Märchenhafter Alltag

Das Marburger Landgrafenschloss bietet Kulturgeschichte zu Grimms Märchen

Wo schlief Dornröschen? Der Marburger Künstler Otto Ubbelohde verortete einst das Schloss der schlafenden Schönheit in Mittelhessen, indem er sich Weilburg als Vorbild einer Illustration erkor. "Die Grimmschen Märchen sind weder ,stockhessisch' noch 'urdeutsch', sondern europäisch", erklärt die Marburger Ausstellungskuratorin Christina Schlag, die zusammen mit dem Zürcher Kulturwissenschaftler Harm-Peer Zimmermann ein Lehrforschungsprojekt betreute, das der Ausstellung "Echt hessisch?" zugrunde liegt, die das Marburger Landgrafenschloss zeigt.

Insgesamt 156 Märchen umfasst die Erstausgabe der "Kinder- und Hausmärchen". Viele von ihnen ließen sich die Brüder Grimm von jungen, gebildeten Damen am Teetisch erzählen. Manches entnahmen sie aber auch alten Schriften, die sie in Archiven und Bibliotheken in ganz Deutschland fanden. Die Brüder Grimm hofften, germanische Ursprünge in der mündlichen Überlieferung ausmachen zu können. Sie berücksichtigten dabei nicht die europaweite Verbreitung vieler Märchen. "Viel entscheidender als Fragen nach geographischen Ursprüngen sind jedoch Kernfragen nach dem Alltag der Menschen in früheren Zeiten", erläutert Schlag.



Die Studentin und Ausstellungsmitwirkende Eftelya Erbasi erläutert den romantischen Charkter des Waldes im Märchen.

Wie lebten die Reichen? Wie ging es in einem Armenhaushalt zu? Auf diese Fragen suchten die Studierenden Antworten im reichen Fundus der Volkskundebestände des Museums für Kunst und Kulturgeschichte sowie mittels ergänzender Leihgaben. "Die Ausstellung ist eine

Entdeckungsreise durch die Lebenswirklichkeit der hessischen Landbevölkerung im 19. Jahrhundert," wie Museumsleiter Christoph Otterbeck ergänzt.

>> Susanne Igler

Noch bis 31. Dezember 2014 im Marburger Landgrafenschloss

IHRE VERANSTALTUNG – UNSER SERVICE

Für den Erfolg Ihrer Veranstaltung setzen wir uns ein!

- Veranstaltungsmöglichkeiten bis zu 1.300 Personen im Stadtzentrum und in reizvoller naher Umgebung
- Auswahl von geeigneten Tagungs- und Veranstaltungsorten
- Verwaltung der Zimmerkontingente in verschiedenen Hotels
- Außergewöhnliche Rahmen- und Begleitprogramme





Tagungen und Kongresse Pilgrimstein 26, 35037 Marburg Tel.: 06421 9912-24 tagungen@marburg.de www.marburg.de > Tourismus & Kultur



Berater urteilen differenziert

Umfrage ermittelte Status quo und Wünsche für die Zukunft

Große Zufriedenheit mit der eigenen Tätigkeit bei gleichzeitigem Unterstützungsbedarf: Dieses Bild der Studienberatung zeichnet eine Online-Umfrage, die vergangenes Jahr im Auftrag der Marburger Senatskommission Studienberatung durchgeführt wurde. Die Studienberater an der Philipps-Universität fühlen sich demnach wertgeschätzt, mahnen aber zum Beispiel eine größere Beratungskapazität an.

Der Analyse liegt eine Stichprobe von insgesamt 80 Fällen zugrunde, das entspricht einem Rücklauf von 61,5 Prozent. Die Erhebung erfasst Rahmenbedingungen und Erfolge der Studienberatung, identifiziert aber ebenso, wo die Beraterinnen und Berater Defizite sehen.

• Serviceleistung: Die Anfragen von Ratsuchenden können den

Befragten zufolge zu einem sehr großen Anteil rasch erledigt werden (24 Prozent "immer", 70 Prozent "meistens").

• Beschäftigungsbedingungen: Studienberatung wird zu einem hohen Anteil von Vollzeitbeschäftigten geleistet (70 Prozent); über zwei Drittel der Antwortenden sind unbefristet beschäftigt.

Beratung optimieren

Mehr als 70 Prozent von ihnen arbeiten zwei Jahre und länger in der Studienberatung, immer noch 35 Prozent sogar mindestens fünf Jahre. Etwa 60 Prozent bringen weniger als fünf Stunden pro Woche für die Studienberatung auf, nur fünf Prozent tun dies 20 Stunden und mehr.

Die Befragten sprechen auch deutlich an, was sie im Bera-

tungssystem der Uni als verbesserungsbedürftig ansehen:

- So monieren die Berater, der kontinuierlich gestiegene Beratungsbedarf könne nicht dauerhaft ohne eine Ausweitung der Beratungskapazität abgedeckt werden.
- Kurzfristige Verträge werden ebenso kritisch gesehen wie Stellenprofile, bei denen die Studienberatung – gemessen an der dafür aufgewendeten Arbeitszeit pro Woche – nur einen sehr geringen Anteil ausmacht.
- Die Beraterinnen und Berater wünschen sich mehr zentrale Unterstützung der Studienfachberatertätigkeit und zur Bewältigung von Verwaltungstätigkeiten, etwa durch bessere Software, durch Experten bei der Erstellung von Flyern und Webseiten und durch Weiterbildung.

AStA ohne JUSOs

Der Marburger Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) wird von einer Koalition unter Ausschluss der JUSO-Hochschulgruppe getragen und ist auf die Tolerierung durch weitere Listen angewiesen. Die Koalition besteht aus Grün-Bunt-Alternativer Liste, Grün-Linker-Aktion, Sozialistischer-Einheits-Party Marburg, Demokratischer Linke, Sozialistisch Demokratischer Studierendenverband - Die Linke, Projekt Linke Listen, Piraten Hochschulgruppe und Listenlosen. Dem AStA-Vorstand gehören Zuhal Demir, Waleria Nichelmann, Anne-Katrin Gabrikowski, Justyna Oblacewicz, Lisa Wüst und Natascha Klee an.



Sparkasse. Gut für Marburg-Biedenkopf.



BPI Bundesverband der Pharmazeutischen Industrie e.V.

Wohl bekomm's

Marburger Hochschullehrer beraten Bundeseinrichtungen

Medikamente im Essen? Ob Nahrungsergänzungsmittel oder angereicherte Lebensmittel: Zunehmend werden Stoffe in Lebensmitteln verwendet, die bislang als Arzneimittel bekannt waren. Zwei Professoren der Philipps-Universität sind jetzt in ein neu gegründetes Expertengremium berufen worden:

Der Pharmazeut Michael Keusgen sowie der Jurist und Pharmarechtler Wolfgang Voit gehören der "Gemeinsame Expertenkommission zur Einstufung von Stoffen" des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL) sowie des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) an.

Die Aufgabe der Runde ist es, sogenannte Borderline-Produkte zu begutachten und Empfehlungen für ihre Einstufung auszusprechen. Bei diesen Erzeugnissen handelt es sich um heikle Stoffe, zum Beispiel Substanzen, die bisher nur in Arzneimitteln bekannt waren oder bei denen Zweifel an ihrer Sicherheit bestehen.

Keusgen, der Pharmazeutische Chemie in Marburg lehrt, übernimmt für die erste Periode den Vorsitz der Kommision. Diese Gutachten sollen auf Empfehlungen hinauslaufen, ob ein Stoff als verkehrsfähiges Lebensmittel oder Zutat von Lebensmitteln anzusehen ist.

>> Susanne Igler





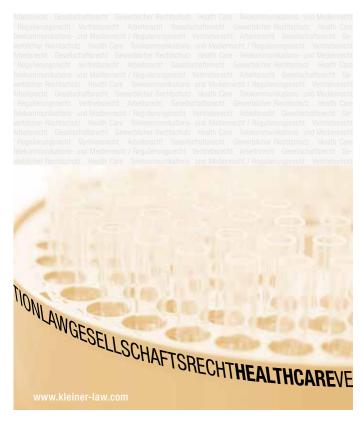
Berufene Experten: Wolfgang Voit (links) und Michael Keusgen

Arznei, die nutzt – Pharmarechtsgespräche

Der Wind bläst der Pharmaindustrie ins Gesicht: Die Anforderungen der Behörden steigen ständig, die Krankenkassen erlangen immer größere Bedeutung, die Forschung der Firmen ist nicht produktiv genug. Jochen Maas vom Pharmakonzern "Sanofi", Mitglied des Hochschulrates der Philipps-Universität, zeigte bei den jüngsten "Marburger Gesprächen

zum Pharmarecht" Wege aus der Krise auf. Die Fachveranstaltung fand zum 16. Mal statt, diesmal mit einem Schwerpunkt auf dem Gesetz zur Neuordnung des Arzneimittelmarktes. Zu den Themen gehörte unter anderem die frühe Nutzenbewertung. Daneben diskutierten die Teilnehmer zum Beispiel, wie sich Arzneimittelfälschungen bekämpfen lassen.





KLEINER Rechtsanwälte Partnerschaftsgesellschaft berät und vertritt Unternehmen aus dem In- und Ausland in allen Bereichen des Wirtschaftsrechts. Einer der besonders ausgewiesenen Kompetenzfelder sind das Arzneimittelrecht und Medizinprodukterecht. Gemeinsam mit unseren Mandanten entwickeln wir Problemlösungen zu sämtlichen produktspezifischen Fragestellungen, mögen sich diese im regulatorischen oder wettbewerblichen Kontext stellen.

Ihr Ziel ist unser Anspruch.



www.kleiner-law.com

Lesen, so oder so

Das Lesen von elektronischen Büchern ist für das Gehirn nicht anstrengender als das Lesen von Büchern auf Papier. Im Gegenteil: Senioren fällt das Lesen auf einem Tablet-PC sogar leichter. Dies ergab eine Lesestudie unter Marburger Beteiligung. "Unsere Untersuchungen zeigen, dass ältere Menschen auf Tablet-PCs besser lesen", teilte Franziska Kretzschmar von der Uni Mainz mit, bei der die Federführuna laa.

Zwar fanden alle 56 Studienteilnehmer, das Lesen auf Papier sei am angenehmsten. Die Analyse von Augenbewegungen und Gehirnströmen zeigte aber, dass Testpersonen im Alter von 60 bis 77 Jahren auf einem "Tablet-PC" schneller lesen als im Buch und dabei eine geringere Gehirnaktivität aufweisen. Der Grund für die bessere Lesbarkeit ist vermutlich der stärkere Kontrast durch die Hintergrundbeleuchtung des Computers. Bei Probanden schnitten alle Medien etwa gleich gut ab.

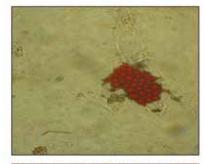
Stammzellen wie vom Fließband

Mittelhessisches Team erzielt Fortschritt in der Stammzell-Kultivierung

Zellübertragung ohne Abstoßung: Marburger und Gießener Mediziner haben erstmals adulte Stammzellen kultiviert, die dem industriellen Fertigungsstandard der "Good manufacturing practice" (GMP) genügen und somit zu Behandlungszwecken angereichert werden können. Insbesondere kommt das neuartige Zellkulturverfahren ohne tierisches Eiweiß aus, das zu allergischen Reaktionen führen könnte.

Mesenchymale Stammzellen (MSC) sind adulte Stammzellen, die im Gegensatz zu embryonalen Stammzellen aus verschiedenen menschlichen Geweben gewonnen werden können. "Solche Stammzellen werden experimentell zur Regeneration bei unterschiedlichen Wunddefekten eingesetzt", sagt Cornelia Brendel von der Philipps-Universität, die an der Studie beteiligt ist. "Die Zellen unterdrücken Autoimmunerkrankungen und Abstoßungsreaktionen nach Gewebstransplantationen", erläutert Mitarbeiter Philipp Nold.

Mesenchymale Stammzellen lassen sich zwar hervorragend unter Laborbedingungen vermehren – sie wachsen jedoch nur einschichtig auf der Oberfläche von Kulturschalen. "Für die





Aus den nach dem neuen Verfahren gewonnen Stammzellen reifen Körperzellen, die sich aufgrund rot gefärbter Fettspeicher oder dunkel gefärbter Kalziumablagerungen nachweisen lassen.

Originalveröffentlichung:
Philipp Nold, Cornelia Brendel & al.: Good manufacturing practice-compliant animal-free expansion of human bone marrow derived mesenchymal stroma cells in a closed hollow-fiberbased bioreactor, Biochem. Biophys. Res. Com. 430 (2013), doi: 10.1016/j. bbrc.2012.11.001

Behandlung eines Patienten benötigt man aber mindestens 100 Millionen Zellen und daher sehr viele Einzelkulturflaschen", berichtet der Gießener Kollaborationspartner Holger Hackstein.

100 Millionen Zellen

Dies birgt eine hohe Gefahr der Verunreinigung. Darüber hinaus erfordern MSC bislang den Einsatz von Rinderseren, auf das manche Patienten allergisch reagieren; außerdem besteht das Risiko einer Ansteckung, etwa mit BSE.

Das mittelhessische Wissenschaftlerteam hat nun eine Kultivierungsmethode für MSC etabliert, bei der die Zellen in einem geschlossenen Bioreaktor wachsen. Dadurch lassen sich MSC künftig in großem Stil anreichern, ohne einen Kompromiss gegenüber den hohen Anforderungen des deutschen Gesetzes zur Herstellung von Arzneimitteln eingehen zu müssen.

>> Johannes Scholten



Forschung und Entwicklung haben bei Chugai ein klar definiertes Ziel: Ärzten neue Medikamente und Therapiekonzepte zur Verfügung zu stellen, mit denen Krebspatienten bestmögliche Chancen haben, ihre Krankheit zu besiegen. Dabei sollen hämatologische und onkologische Therapieschemata nicht nur immer effektiver werden, sondern sie müssen auch so konzipiert sein, dass der Patient seine Therapie mit geringstmöglicher körperlicher und seelischer Belastung erfährt. Denn nur dann kann er mit eigener Kraft an seiner Heilung mitarbeiten und auf eine gesunde Zukunft bauen. Mit jeder neuen Medikamenten-Generation und mit kontinuierlicher Verbesserung be-

währter Therapieoptionen kommen wir diesem Ziel jeden Tag ein Stück näher.



Wir informieren Sie gerne über neue Perspektiven in der Onkologie:

Chugai Pharma Deutschland Lyoner Straße 15 60528 Frankfurt/M. Telefon (069) 66 30 00 0 Telefax (069) 66 30 00 50 www.chugaipharma.de

Kurz und gut Nachrichten aus der Forschung

as Marburger "LOEWE"-Zentrum für Synthetische Mikrobiologie wird weitere drei Jahre lang gefördert. Die hessischen Landesexzellenzinitiative bewilligte den Fortsetzungsantrag für die zweite Förderperiode, der ein Fördervolumen von mehr als 21 Millionen Euro vorsieht. "Die vergleichsweise geringe Komplexität mikrobieller Zellen, gepaart mit funktioneller Vielfalt, bietet ein großes Potenzial für die Erarbeitung neuer, industriell einsetzbarer Technologien", erklärt der geschäftsführende "Synmikro"-Direktor Bruno Eckhardt.

Betriebliches Ideenmanagement ist verbesserungsfähig: Zu diesem Resultat kommt eine empirische Studie des Instituts für Technologie- und Innovationsmanagement der Philipps-Universität. Wie eine Befragung von 730 Unternehmen im deutschsprachigen Raum ergab, beschränken sich die meisten auf das passive Einsammeln von Ideen ihrer Mitarbeiter, Impulse von Kunden oder Lieferanten werden nicht berücksichtigt.

Schotten dicht: Marburger und US-amerikanische Biologen haben einen bislang unbekannten Proteinkomplex identifiziert, der Bakterienzellen in verschiedenartige Binnenräume unterteilt – er lässt keine Makromoleküle von der einen Seite auf die andere passieren. "Für Bakterien ist dies das erste Beispiel einer Barriere, welche die Proteindiffussion einschränkt", erklärt Koautor Martin Thanbichler aus Marburg. (Cell)

as "Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden" an der Philipps-Universität hat die Digitalisierung seines Archivbestandes abgeschlossen. Von sofort an steht allen Nutzern der komplette Bildbestand online zur Verfügung. Das Lichtbildarchiv, gegründet Ende der 1920er Jahre, ist die weltweit größte Sammlung maßstabsgetreuer Photographien mittelalterlicher Urkunden. Die Erfassung wurde seit 2006 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanziell gefördert.

Liektrische Spannung beeinflusst die zelluläre Wirkung von Substanzen wie Adrenalin, haben Marburger Pharmakologen herausgefunden. Eine Abnahme der elektrischen Spannung führt dazu, dass das Hormon weniger gut an Rezeptoren auf der Oberfläche von Zellen bindet, die das Signal eigentlich ins Zellinnere weiterleiten sollen. (Proc. Nat. Acad. Sci. USA)

Brauner Landtag

Viele hessische Parlamentarier gehörten der NSDAP an

Der hessische Landtag – eine NS-Nachfolgeorganisation? Fast jeder vierte derjenigen Abgeordneten des hessischen Parlaments, die dafür altersmäßig in Frage kamen, ist Mitglied der NSDAP gewesen. Diesen Befund hat eine Arbeitsgruppe zutage gefördert, die im Auftrag des Landtags die NS-Vergangenheit von dessen ehemaligen Mitgliedern erforschte. Der Historiker Albrecht Kirschner vom Forschungs- und Dokumentationszentrum Kriegsverbrecherprozesse (ICWC) der Philipps-Universität konnte den Abschluss-bericht der Arbeitsgruppe jetzt vorlegen.

Die Studie dokumentiere "einige eindeutige Beispiele tiefer Verwicklungen in den NS-Partei- und Staatsapparat, die bisher unbekannt waren", heißt es in dem Bericht. So zeigte sich, dass weit mehr ehemalige Abgeordnete in das NS-Regime verwickelt waren als bislang bekannt.

Zwanzig der ehemaligen NSDAP-Mitglieder gaben ihre Verstrickung nicht korrekt an. "Der Anteil der ehemaligen NSDAP-Mitglieder erreichte 1962-1966 einen Spitzenwert von 34 Prozent und ging dann vor allem altersbedingt Schritt für Schritt zurück", teilt die Studie mit.

Zwölf Abgeordnete seien Mitglied der SS oder Waffen-SS gewesen, 26 gehörten der SA an; zu fünf Parlamentariern lägen gar Hinweise auf Beteiligung an Kriegsverbrechen vor. Unter den Abgeordneten mit brauner Vergangenheit fänden sich Mitglieder aller Fraktionen, die bis 1999 im Landtag vertreten waren.



REISEN

Indien

Erleben Sie die Höhepunkte Rajasthans: die blaue Stadt Jodhpur und das rosarote Jaipur, die Wüste Thar und bunte Märkte. Fahren Sie mit der Rikscha durch Delhi und staunen Sie über das Taj Mahal.

"Marco Polo Live": Ein Kathak-Tänzer bringt Ihnen Grundschritte des traditionellen Tanzes bei – im Rahmen einer privaten Performance.

Linienflug mit Lufthansa nach Delhi und zurück, 13 Übernachtungen, Rundreise inklusive Marco Polo Scout, kleine Gruppe von max. 22 Gästen

15 Tage Entdeckerreise ab $\in 1599,$

Wir beraten Sie gerne ...

Reisebüro Eckhardt, seit 1867 ...

Reisebüro ECKHARDT

Ketzerbach 7 · 35037 Marburg
Tel. 0 (049) 6421 64060 · Fax 0 (049) 6421 64435 info@eckhardt.org · bahn@eckhardt.org flug@eckhardt.org · urlaub@eckhardt.org



Frühlingsstimmen im Morgenland:
Die Rebellen in der arabischen Welt
üben nicht nur Druck auf Regierungen
aus; sie setzen zudem der staatlichen
Propaganda eigene Geschichtsbilder
entgegen. Auch die Politik- und Orientwissenschaften müssen ihre Deutungsmuster hinterfragen, fordert der
Marburger Politologe Rachid Ouaissa.

ie postkoloniale Ordnung von Marokko bis Iran war lange Zeit geprägt durch autoritäre Regierungen, deren ideologische Legitimation vor allem auf großen Erzählungen wie Pan-Arabismus, Sozialismus, nationalstaatlichen Nationalismus und Islamismus beruhte, wobei allen diesen Strömungen ein antikolonialer Habitus gemeinsam ist. Die genannten Ideologien dominierten über Jahrzehnte hinweg den öffentlichen Diskurs in den Ländern der Region. Dabei wurde die soziale und kulturelle Di-

versität der Bevölkerungen unter den Teppich einer homogenisierenden Erzählung gekehrt, und konkurrierende politische Strömungen wurden nicht zuletzt unter Verweis auf die Notwendigkeit einer geeinten Front gegenüber den USA, Israel, "dem Westen" an den Rand gedrängt oder ausgeschaltet.

Die jeweilige offizielle Geschichtsschreibung produzierte einen entsprechend vereinheitlichten Diskurs, der sich durch vielerlei ideologisch motivierte Leerstellen auszeichnet. Öffentliches Erinnern entscheidender historischer Ereignisse folgte





Das neue Gesicht der arabischen Welt: demonstrierende Frauen in Ägypten

stets den geschichtspolitischen Vorgaben der jeweils Herrschenden, und divergierende Lesarten hatten keinen Raum. Diese Praxis wurde gelegentlich als eine den europäischen Kolonialismus spiegelverkehrt reproduzierende Form intellektueller Selbstkolonialisierung kritisiert, ungeachtet des sie typischerweise begleitenden, antikolonialen Habitus.

Diese im gesamten Mittleren Osten und Nordafrika (ME-NA-Region) verbreitete Konfiguration ist mit dem Beginn des Jahres 2011 in Bedrängnis geraten. Mit dem Aufbrechen verkrusteter Machtstrukturen hat auch die alte diskursive Ordnung ihren hegemonialen Status verloren. Die bisher zu beobachtende Wucht der Revolten und ihre ebenso breite wie viel-

vorhergehende Doppelseite: Proteste in Tunesien im Januar 2011 lösten den "Arabischen Frühling" aus. schichtige gesellschaftliche Basis markieren auch den Niedergang derjenigen großen Erzählungen, mit Hilfe derer die postkolonialen Staatseliten ihre Macht zu legitimieren suchten.

Nunmehr ist sichtbar geworden, dass unter dem Mantel der bis dato offiziellen Diskurse eine erneut eine große Erzählung durchsetzen können. Wie das Ergebnis aussieht, hängt von den jeweils gegebenen Rahmenbedingungen ab. Auch externe Akteure spielen hierbei eine bedeutende Rolle; manchmal waren sie selbst die unmittelbare Ursache für den Zusammen-

Die geschichtspolitischen Vorgaben ließen anderen Lesarten keinen Raum.

Vielzahl verschiedener Akteure mit je eigener Agenda existierte. Bis auf Weiteres ist völlig offen, ob es auf längere Sicht zu einer Demokratisierung kommt, so dass die Diversität der jeweiligen Gesellschaft anerkannt wird, ob stattdessen eine gewaltförmige politische Fragmentierung des jeweiligen Landes zu einem Nebeneinander konkurrierender Identitätsdiskurse führt, oder ob alternative Eliten

bruch der postkolonialen Ordnung, am deutlichsten im Falle des Irak.

Sicher scheint, dass der Aufbruch von 2011 eine Phase der politischen wie kulturellen Neuordnung und Neu-Konstituierung der MENA-Region einleitet, die von großen Teilen der Bevölkerungen getragen wird. Dies wird auf kulturellem Gebiet im besten Fall in einer zweiten Periode der Dekoloniali-

sierung resultieren: Dann können sich bislang unterdrückte Stimmen Gehör verschaffen, im Sinne einer "Archäologie des Schweigens", wie Abdelkébir Khatibi dies nennt; verschwiegene kulturelle oder gesellschaftliche Traditionen geraten wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit, tradierte Geschichtsbilder werden neu verhandelt. Auch die Exilantengemeinschaften in Europa und anderswo dürften hierbei eine entscheidende Rolle spielen, denn unter diesen haben die anciens régimes viele Gegnerinnen und Gegner, die unter veränderten Bedingungen nun wieder Einfluss auf das Geschehen in ihren Heimatländern nehmen können.

In dem gegenwärtigen Transformationsprozess spielen Geschichtsbilder und historische Narrative eine wichtige Rolle als symbolische Markierungen gesellschaftlichen und politischen Wandels. Jenseits der bislang in der Region vorherrschenden nationalistischen und islamistischen Narrative mit ihrer stark ideologisierten Sicht auf die Geschichte wartet eine Vielzahl von bislang marginalisierten Stimmen und Geschichten darauf, Eingang in den breiten gesellschaftlichen Diskurs zu finden. Dies stellt eine anspruchsvolle Aufgabe für die professionelle Historiographie und die Gesellschaftswissenschaften dar, der sich zunächst Universitäten und Forschungseinrichtungen in der Region selbst stellen müssen.

Doch auch die westlichen Regionalwissenschaften sind gefordert, ihre Forschung zur modernen Geschichte und Gegenwart der MENA-Region einer kritischen Überprüfung zu unterziehen. Möglicherweise wurde in den vergangenen Jahren die Region zu stark unter dem Blickwinkel der islamischen Religion wahrgenommen. So sehr dabei auch die historische Kontingenz und Vielfalt islamischer Religiosität betont wird, so handelt es sich bei diesem Fokus möglicherweise doch selbst um eine in der westlichen Orientwissenschaft verbreitete Meistererzählung, mit deren Hilfe die aktuellen Entwicklungen jedoch nur unzureichend erklärt werden können.

Zudem wurden politische Systeme in der Region im Zuge der aufkommenden Neo-Autoritarismusforschung der vergangenen Jahre fast ausschließlich mit Blick auf herrschende Eliten, Re-

Neu orientiert

An der Uni Marburg entsteht ein Forschungsnetzwerk

Vor zwei Jahren setzten von Marokko bis Syrien ("Middle East & North Africa", "MENA-Region") eine Reihe gesellschaftlicher Umwälzungen ein, die sich gegen die herrschende Ordnung richten und gemeinhin unter dem Begriff "Arabischer Frühling" zusammengefasst werden. Mit den Aufständen sind tiefgreifende gesellschaftliche Entwicklungen evident geworden, die bislang nur unzureichend erforscht wurden.

Sowohl auf der machtpolitischen wie auf der diskursiven Ebene werden die Verhältnisse nun erneut ausgehandelt.

Kritische Neubewertung

Um diese Umbrüche in ihrer Tragweite richtig einschätzen zu können, müssen die westlichen Regionalwissenschaften jenseits tagespolitischer Entwicklungen den weiteren historischen Kontext des 20. Jahrhunderts sowie aktuelle geschichtspolitische Prozesse in den Gesellschaften der MENA-Region in den Blick

nehmen – dies ist der Ausgangspunkt eines neuen Forschungsnetzwerks an der Philipps-Universität, das unter dem Titel "Re-Konfigurationen" angetreten ist, Geschichte und Gegenwart der Region einer kritischen Neubewertung zu unterziehen.

Brücken schlagen zwischen Disziplinen

Unter der Federführung des Politologen Rachid Ouaissa erforschen Wissenschaftler verschiedener Fachgebiete die sozialen, kulturellen und politischen Transformationsprozesse in der arabischen Welt.

Das Bundesforschungsministerium hat mehr als drei Millionen Euro für den Verbund bewilligt. "Das Netzwerk wird eine Brücke zwischen der Regionalforschung und Disziplinen wie Soziologie, Politikwissenschaft oder Geschichte schlagen", erklärte der Frank Bremmer anlässlich der Bewilligung, der Vizepräsident der Philipps-Universität für Forschung.

>> js

gime und formale Institutionen konzeptualisiert, was gelegentlich an eine weitere Meistererzählung der westlichen Orientwissenschaft erinnert, nämlich an diejenige von den unverbesserlichen "orientalischen Despotien". Aufgrund dessen blieben vielfältige gesellschaftliche Entwicklungen unterhalb der Ebene der regierenden Eliten unbeachtet, und die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft wurden in ihrer Komplexität und Reziprozität nicht erkannt.

Das Aufkommen populärer Protestbewegungen, die sich gegen die etablierten Diktatoren erheben und die neben islamistischen Gruppierungen eine Vielzahl zivilgesellschaftlicher Akteure umfassen, hat die westlichen Regionalwissenschaften daher ebenso überrascht wie viele arabische Kommentatoren. Dabei besteht kein Zweifel, dass die gegenwärtigen Aufstände nicht aus einer plötzlichen Laune des Augenblicks oder nur dank interaktiver Onlinemedien ausbrachen. Sie sind vielmehr Kulminationspunkte gesellschaftlicher Entwicklungen, deren Ursprünge weit in die Vergangenheit zurückreichen.

>>Rachid Ouaissa, Achim Rohde

Der Autor lehrt Politik des Nahen und Mittleren Ostens am Marburger "Centrum für Nah- und Mitteloststudien". Achim Rohde ist Koordinator des Forschungsnetzwerks "Re-Konfigurationen".







Vom Bibelforscher zum Propagandisten des Judenhasses: Die Biografie des Orientalisten Paul de Lagarde taugt als Lehrstück über die Frage, wie jemand zum Antisemiten wird. Der Marburger Historiker Ulrich Sieg hat dem Lebensweg des Nazi-Vordenkers ein preisgekröntes Werk gewidmet.

er sich für Ideo-

logie und Strate-

gien der antisemitischen Bewegung interessiert, findet nicht zuletzt in der Marburger Lokalgeschichte aufschlussreiches Material: Schon früh war die Universitätsstadt eine Hochburg judenfeindlicher Agitation. Herausragend auf diesem Gebiet war der sogenannte hessische Bauernkönig Otto Böckel, der in den 1880er Jahren nationalistische Studenten um sich scharte, in die umliegenden Dörfer auszog und der Landbevölkerung erklärte, die Schuld für die wirtschaftliche Krise und die Misere der einfachen Bauernfamilien sei bei den jüdischen Viehhändlern zu suchen. Als Wahlkampfmotto ersann er die Parole "Deutschland den Deutschen!", mit der er 1887 als jüngster Abgeordneter aller Zeiten in den Reichstag gewählt wurde.

Kuppelprodukt seines Wahlkampfes war ein Ereignis, das auch überregional Beachtung fand: Ein Böckel-Anhänger, der Volksschullehrer Ferdinand Fenner, hatte in einer seiner Hetzreden die Behauptung gewagt, Juden würden durch den Talmud zum Betrügen der Christen aufgefordert – die doppelte Moral sei ihnen quasi religiöses Gesetz. Ein Rabbiner beschwer-

gegenüberliegende Seite: Antisemitische Propaganda mit dem Bild vom "Ewigen Juden"–Titelblatt eines französischen Flugblatts um das Jahr 1820

te sich bei der Schulverwaltung, es kam zu Ermittlungen und zur Gerichtsverhandlung, die als "Marburger Antisemitismusprozess" bekannt werden sollte. Zur Klärung der strittigen theologischen Fragen bestellte das Gericht zwei Gutachter – auf Seiten der Anklage den jüdischen Philosophen und Marburger Professor Hermann Cohen, als Gewährsmann für Fenners Ansichten den in Göttingen lehrenden Orientalisten Paul de Lagarde. Dieser nutzte seine Detailkenntnisse jüdischer Religion und Geschichte, um mit den Mitteln der Wissenschaftsrhetorik einen rabiaten Antisemitismus zu vertreten.

Wie ist eine Person wie Paul de Lagarde zu verstehen ein hart arbeitender Wissenschaftler, der es als Experte für orientalische Sprachen zu hohem Ansehen brachte und der zugleich seine Ideen von Deutschtum und Judenfeindschaft mit solcher Verve vertrat, dass er noch von führenden Köpfen des Nationalsozialismus als wichtiger Vorläufer angesehen werden sollte? Ulrich Sieg, außerplanmäßiger Professor für Neuere Geschichte an der Philipps-Universität Marburg, hat das Leben und den geistigen Werdegang Lagardes erforscht.

Seine Arbeit "Deutschlands Prophet – Paul de Lagarde und

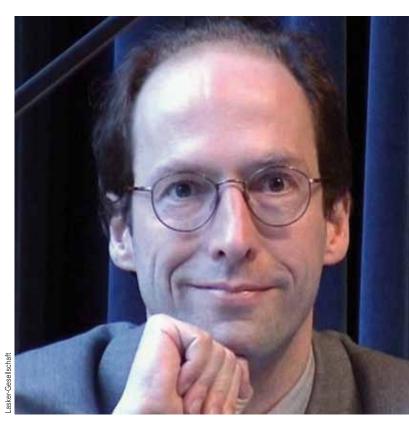
rechts: Der Historiker Ulrich Sieg hat Archive in Jerusalem und den USA besucht, um die Vorgeschichte des Nationalsozialismus zu erkunden. die Ursprünge des modernen Antisemitismus" hat nicht nur unter Historikern große Resonanz erzeugt. 2008 wurde das Buch mit dem Preis "Geisteswissenschaften international" ausgezeichnet, der vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels, der Fritz-Thyssen-Stiftung und dem Auswärtigen Amt vergeben wird. So konnte die Übersetzung ins Englische finanziert werden. In diesem Jahr wird "Germany's Prophet" bei der renommierten Brandeis University Press erscheinen.

"Wir wissen bereits recht viel über den Inhalt der antisemitischen Ideologie", erklärt Sieg. "Worüber wir recht wenig wissen, ist: Wie wird jemand zum Antisemiten?" Nachdem der Geschichtswissenschaftler für seine Habilitationsschrift über "Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg" mit dem Nachwuchshistorikerpreis ausgezeichnet worden war, schlug ihm Tobias Heye vom Münchner Hanser-Verlag vor, eine Ideengeschichte des Antisemitismus in Angriff zu nehmen. "Ein viel zu großes Thema!", befand Sieg. Aus seinen früheren Arbeiten wusste er aber um umfangreiches und unausgewertetes Quellenmaterial zum Leben

Lagardes, und so schlug er seinerseits das Projekt einer Biographie dieses Mannes vor, dessen Wirkung auf die politischen und weltanschaulichen Diskussionen im ausgehenden 19. Jahrhundert um ein Vielfaches gewichtiger war, als es sein heutiger, geringer Bekanntheitsgrad vermuten lassen würde.

Wie also wird Lagarde zum Antisemiten? "Wie so viele war auch Paul de Lagarde zunächst philosemitisch eingestellt", stellt Ulrich Sieg fest. Er war fasziniert von jüdischer Geschichte und Kultur, in deren Erforschung er sich vertiefte. Aber mit der Zeit nimmt Lagarde immer schroffere Abgrenzungen zum Judentum vor. Entscheidende Bedeutung hat hier jenes Vorhaben, dass sein wissenschaftliches Lebenswerk werden sollte, an dem er aber schließlich scheiterte: Eine vollständige Edition der griechischen Überlieferung des Alten Testaments – der sogenannten Septuaginta – in ihrem "unverfälschten" Wortlaut. Über dieser Mammutaufgabe kommt er schließlich zu der paranoiden Ansicht, "die Juden" hätten die Quellen in betrügerischer Absicht manipuliert.

Freilich brachte Lagarde





Die Nazis beriefen sich auf ihn als ihrem Vorläufer: Paul de Lagarde

schon aus der Kindheit beste Voraussetzungen mit, zum Apostel einer menschenverachtenden Ideologie zu werden: Geboren wurde er 1827 als Paul Anton Bötticher, kurze Zeit später starb seine Mutter. Der Vater lastete den Tod der jungen Frau dem gemeinsamen Kind an; die Beziehung zwischen Vater und Sohn war von solcher Lieblosigkeit geprägt, dass dieser später bekannte, beim Tod des Vaters keinerlei Schmerz empfunden zu haben. Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, dass er sich als 26-jähriger von Ernestine de Lagarde, einer Großtante mütterlicherseits, adoptieren ließ, und so den Namen des Vaters ablegen konnte (wobei der Umstand, dass die Tante ein beträchtliches Vermögen ihr eigen nannte, zu dieser Entscheidung beigetragen haben dürfte).

Nach langen Jahren als Gymnasiallehrer brachte es Paul de Lagarde schließlich zum Professor an der ehrwürdigen Georg-August-Universität zu Göttingen. Dass er nicht nur in Fachkreisen einige Bekanntheit erlangte, sondern weit darüber hinaus, ist freilich nicht seinem ausgeprägten Fleiß und seiner wissenschaftlichen Akribie zu verdanken, sondern seiner Betätigung als politischer Publizist.

Mit den "Deutschen Schriften" gelang ihm ein veritabler Bestseller – nachdem der Verlag den Text einem strengen Redigat unterzogen hat, wie Ulrich Sieg bei seinen Recherchen herausgefunden hat: "Erst mussten viele professorale Schachtelsätze

zialismus war der Antisemitismus bei Lagarde allerdings nicht biologisch-rassistisch begründet. Aus seiner Feder stammt der Satz "Das Deutschthum liegt nicht im Geblüthe, sondern im Gemüthe." Sieg wertet das als "voluntaristisch-kulturelle Definition der Nation". Wie sehr Lagarde Zuflucht zu beschwörend-tautologischen Formeln nahm, zeigt sich auch in seiner Antwort auf die Frage, was das hochgeschätzte "Deutschland" sei: "Deutschland ist die Gesammtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen: jeder Einzelne von uns ein Landesverräther, wenn er nicht in dieser Einsicht sich für die Existenz, das Glück, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblicke seines Lebens persönlich verantwortlich erachtet, jeder Einzelne ein Held und Befreier, wenn er es thut."

Dem deutschen Reich von 1871 unter der politischen Führung Otto von Bismarcks versagte Lagarde die Anerkennung, Garant der Erfüllung seiner nationalen Sehnsüchte zu sein – zu groß schienen ihm die

Prinzipien gelten: "das Recht zu werden, was zu werden Gott uns aufgab, Ungleichheit, welche allein einen polyphonen Satz ermöglicht, Gotteskindschaft." Was genau er sich allerdings unter der "Nationalreligion" vorstellte und welche politischen Änderungen er im Einzelnen anvisierte, hat Lagarde kaum ausbuchstabiert. Ulrich Sieg: "Wenn Lagarde überhaupt für einzelne politische Maßnahmen eintrat, dann nehmen diese sich ziemlich skurril aus: Zum Beispiel wollte er verbieten lassen, das Studenten Bücher einfach ausleihen können, um so den Verkaufserlös seiner Schriften zu steigern."

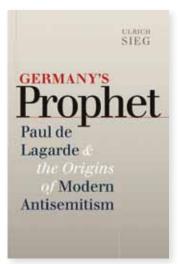
Siegs Antrieb, den Lebensweg dieses Misanthropen und "Menschenfängers" zu erforschen, war - neben dem Willen, eine entscheidende Forschungslücke in der Ideengeschichte zu schließen und Fehleinschätzungen zu korrigieren – auch die Möglichkeit, einige der bedeutendsten Archive der Welt aufzusuchen: So recherchierte der Historiker nicht nur in Jerusalem und in den Archiven jüdischer Emigranten in den USA, sondern analysierte auch das Exemplar der "Deutschen Schriften" aus der Privatbibliothek Adolf Hitlers, die heute in der "Library of Congress" der Vereinigten Staaten in Washington lagert. Mitunter verbindet sich die Leidenschaft für das Studium historischer Quellen mit einer zweiten: Ulrich Sieg ist nicht nur Historiker, sondern auch Schachspieler, der bereits in der Bundesliga angetreten ist. Dieser Sport hat auch in den Diskursen der Intellektuellen, deren Werdegang und Wirken er erforscht, immer wieder eine Rolle gespielt – und so umfasst Siegs Publikationsliste auch ein Nebenprodukt seines Spezialgebietes: den gemeinsam mit einem Freund herausgegebenen Band zu Schach, Philosophie und Wissenschaft.

>> Stefan Schoppengerd Ulrich Sieg: Germany's Prophet. Paul de Lagarde & the Origins of Modern Antisemitism, Waltham, Ms. (Brandeis UP) 2012, ISBN 978-1-58465-755-2, 368 Seiten, 45 US\$

"Paul de Lagarde war ein Meister im Amalgamieren von Feindbildern", befindet Ulrich Sieg

entfernt werden, um das Buch für ein breites Publikum ansprechend und lesbar zu machen." Gleichwohl besaß der Göttinger Professor ein ausgeprägtes Gespür dafür, Ängste und Sehnsüchte seiner Zeitgenossen im richtigen Tonfall anzusprechen. "Lagarde war Weltanschauungsschriftsteller", stellt Sieg fest. "Vor allem war er ein Meister im Amalgamieren von Feindbildern. Sein wenig eindeutiges Weltbild lässt Projektionen bei jeder Gelegenheit zu."

Dieses Weltbild umfasst einen fanatischen Nationalismus, einen ausgeprägten Hass auf das Judentum und das Projekt der Schaffung einer "Deutschen Nationalreligion". Im Unterschied zu geistesverwandten Ideologen und zur Doktrin des NationalsoDominanz des Liberalismus und der aus Frankreich importierten Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Für das deutsche Volk sollten andere



Rattenfänger haben wieder Konjunktur

Die Marburger Forschungsgruppe Europäische Integration analysiert aktuelle Erfolge rechter Demagogen in Europa

Wirtschaftliche Verunsicherung begünstigt den Rückgriff auf ethnisch-nationalistische Identitätskonstruktionen. Sie bieten Halt und gehen oft mit simplen Gewissheiten einher, welche "Anderen" für die eigene Misere verantwortlich zu machen sind. Die Rolle des Sündenbocks für die Fehler des Wirtschaftssystems kann in wechselnder oder mehrfacher Besetzung gespielt werden: die Muslime, die Juden, die Schwulen, die "Zigeuner", die Feministinnen, die Fremden, oder, scheinbar tapfer-rebellisch: "die da oben".

Die Beiträge zu einer
Tagung der Marburger
Forschungsgruppe Europäische Integration, die jetzt in einem Sammelband nachzulesen sind, zeigen aber vor allem eins: Um zu verstehen, wer in welchem Land oder welcher Region gegen wen mit welchen Erfolgsaussichten aufgewiegelt wird, bedarf es eines genaueren Blicks auf die

jeweiligen Umstände. Zwar lässt sich die aktuelle Krise neoliberalen Wirtschaftens nicht mit nationalen Scheuklappen begreifen – die politischen Reaktionen darauf sind im Einzelnen aber sehr unterschiedlich.

In Vorurteilen verheddert

In Spanien etwa äußert sich Rechtspopulismus vor allem als regionaler Separatismus. Die 2010 gewählte ungarische Regierung stellt sich demgegenüber in die Tradition völkischen Denkens aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wenn sie im Namen des "Magyarentums" Staat und Verfassung umbaut. Die ehemals von Jörg Haider geführten Rechten in Osterreich legen ebenso wie ihre deutschen Freunde Wert darauf, ihre Ressentiments in ein modernes Gewand zu kleiden. Während der französische Front National um Jean-Marie Le Pen und seine Tochter Marine sich bereits

seit einigen Jahren als legitimer Bestandteil des Parteiensystems zu inszenieren weiß, beginnt der Aufstieg der militant-faschistischen Goldenen Morgenröte in Griechenland erst auf dem Höhepunkt der Euro-Krise. Im Beitrag zu Italien wird die Bedeutung der Geschlechterverhältnisse und die Verteidigung männlicher Privilegien als Kernbestand rechter Programmatik in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Ein

rechter Programmatik in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt. Ein

Rechtspopulismus in der Europäischen Union

weiterer Text führt vor, wie sich deutschsprachige Rechtspopulisten zwischen Schwulenfeindlichkeit und der Toleranz von Homosexualität in den eigenen Reihen verheddern.

Auch wenn ein Teil der Beiträge eher an ein politikwissenschaftliches Fachpublikum adressiert ist, verdient der Band mit seinen kenntnisreichen Länderstudien dennoch Beachtung jenseits dieser Kreise: Angesichts der mitunter beängstigenden Entwicklungen im Europa der Krise bietet er wertvolle Informationen und Einschätzungen für Auseinandersetzungen um den fragwürdigen Zustand und um neuerliche Gefährdungen der Demokratie in Europa..

>> Stefan Schoppengerd

Forschungsgruppe Europäische Integration (Hg.): Rechtspopulismus in der Europäischen Union, Hamburg (VSA) 2012, ISBN 978-3-89965-530-8, 168 Seiten, 16,80 Euro

TAPETEN UND WANDBELÄGE FÜR EINE NEUE ZEIT





Ein Besucher der KZ-Gedenkstätte in Auschwitz betrachtet eine Bilderwand mit den Fotos Ermordeter.

Mehr als drei Millionen Juden lebten vor dem Holocaust in Polen – heute zählt die jüdische Gemeinde dort noch um die 10.000 Seelen. Marburger Studierende suchten bei unseren Nachbarn nach Spuren jüdischen Lebens.

is zum Zweiten Weltkrieg lebten mehr als fünf Millionen Juden in Mittel- und Osteuropa; in Polen machten sie etwa zehn Prozent der Bevölkerung aus. Die Vernichtung durch den Holocaust hat diese Zahl massiv reduziert. In der Nachkriegszeit führten staatlicher und gesellschaftlicher Antisemitismus zur Auswanderung in die USA und nach Israel. In Polen gipfelte die Judenfeindlichkeit in der antisemitischen Kampagne von 1968, in deren Folge etwa 20.000 Juden ausgebürgert wurden.

Das Leben der verbliebenen Juden war zumeist von Säkularisierung und Trennung von ihren kulturellen und religiösen Wurzeln geprägt. Häufig waren ihnen diese nicht bewusst oder nicht einmal bekannt. Heute zählt die jüdische Gemeinde

Polens nur noch acht- bis zwölftausend Mitglieder, auch wenn vermutlich mehr Menschen jüdischer Herkunft in Polen leben; Schätzungen sprechen von bis zu 100.000 Personen. Inzwischen lebt das jüdische Leben langsam wieder auf.

Warschau, Auschwitz und Krakau waren die Ziele einer Studienreise, die 19 Studierende der Sozial- und Geisteswissenschaften und ihre Begleitung im vergangenen Jahr in unser Nachbarland führte, finanziell gefördert vom Marburger Universitätsbund und der Hessischen Landeszentrale für Politische Bildung. Im Rahmen eines Forschungsseminars erkundete die Gruppe, wie die polnische Gesellschaft mit ihrem jüdischen Erbe umgeht.

Die meisten Teilnehmenden wussten nur wenig über Polen. Manche von ihnen betrachteten das Thema der Reise überwiegend unter dem Aspekt des deutschen Faschismus und des Holocaust und waren überaus sensibel für das Thema Antisemitismus. "Vor der Studienreise hatte ich mich nur im Schulunterricht mit der Geschichte deutscher Juden auseinandergesetzt", äußerte ein Mitreisender. "Die Behandlung dieses Themas in der Schule endet meist mit dem Holocaust." Nun sollte es um die Zeit danach gehen.

Zahlreiche Gespräche, Vorträge, Besichtigungen und teilnehmende Beobachtung ermöglichten den Studierenden, sich aktiv mit dem Thema Judentum sowie der gesellschaftlichen und politischen Realität in Polen auseinanderzusetzen, jenseits von Literaturstudien. Sie trafen Wissenschaftler, eine Journalistin, Zeitzeugen, Vertreter jüdischer

Organisationen und hatten Führungen in historischen Stätten wie dem Warschauer Ghetto. Hier sprachen sie unter anderem mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des im Bau befindlichen Museums zur Geschichte der polnischen Juden, direkt hinter dem Denkmal des Ghettoaufstands 1943, das durch den Kniefall Willy Brandts 1970 berühmt wurde.

Die nächste Station war Oswiecim. Hier befindet sich bereits seit 1948 auf dem Gelände des Stammlagers Auschwitz und des Vernichtungslagers Birkenau eine staatliche Gedenkstätte, die an jüdische und polnische Opfer des Nationalsozialismus erinnert, auch wenn während des Sozialismus das Leid der polnischen Nation eindeutig im Vordergrund stand. Erst nach dem Systemwechsel des Jahres 1989 führte die gesellschaftliche



"Antisemitismus ist eine Sünde gegen Gott und die Menschheit", zitiert dieses Graffito Karol Wojtila, den polnischen Papst.

Öffnung zu einer Neubewertung und zu einer kontroversen Diskussion über das Verhältnis von Polen und Juden und über Opfer- und Täterrollen. Das Pendel schlägt aber auch immer wieder zurück, denn Geschichtspolitik bleibt ein umkämpftes Terrain.

Zum Abschluss der Reise fuhr die Gruppe in das pulsierende Krakau mit dem jüdischen Stadtviertel Kazimierz. Nachdem im Holocaust fast alle seiner Bewohner ermordet wurden, verarmte und verwahrloste das Viertel zunehmend. Erst die Dreharbeiten zu Steven Spielbergs Film "Schindlers Liste", die hauptsächlich in Kazimierz erfolgten, belebten das Viertel neu. Inzwischen sind alle Synagogen restauriert, es gibt etliche jüdische Restaurants und Klezmer-Kneipen – fast scheint es, als floriere das jüdische Leben. Dabei leben in ganz Krakau gerade einmal 120 Juden. Ein Besuch in Kazimierz ist deswegen immer von der Ambivalenz geprägt, ein jüdisches Viertel zu besuchen, in dem keine Juden wohnen und das vor allem Touristen anzieht.

Das Fazit eines Studierenden nach zehn Tagen, 20 Terminen und vielen Kilometern Fußmarsch: "Die Reise hat mir eine doppelte Perspektive neu eröffnet: Zum einen die Erweiterung des geographischen Horizonts auf osteuropäische Gesellschaften. Zum anderen in Form eines erweiterten Betrachtungszeitraums" – nämlich über das Ende des Dritten Reiches hinaus

von stereotypen Darstellungen jüdischer Kaufleute beim Geldzählen bis zum jüdischen Feindbild in Fußballstadien. Zwei polnische Studierende erzählten, dass polnische Fußballfans die gegnerischen Spieler oftmals als Juden bezeichneten – "ins Gas, Juden, ins Gas!" sei nicht selten von den Tribünen zu hören.

Die polnische Gesellschaft schwankt zwischen Antisemitismus und – vielleicht ebenso

Mit dem Ende der Nachkriegszeit wurde ein Phantomschmerz spürbar.

Was den Umgang der polnischen Gesellschaft mit ihrem jüdischen Erbe angeht, fiel den Teilnehmenden vor allem zweierlei auf: Zum einen ist Warschau voll mit Denk- und Mahnmälern, die der Opfer des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust gedenken. Dabei kommt es nicht selten zu einer Konkurrenz zwischen den Opfern, derer es zu gedenken gilt.

Zum anderen ist da der latente Antisemitismus: Er reicht

problematischem — Philosemitismus. Vor allem für junge Polen ist es hip, sich mit dem Judentum zu befassen, Jiddisch und Hebräisch zu lernen. Andere beklagen den Verlust der ethnischen und religiösen Vielfalt der polnischen Vorkriegszeit. Man könnte es fast als Phantomschmerz bezeichnen, der erst nach dem Ende des Sozialismus spürbar wurde.

>> Saskia Rößner, Kerstin Zimmer Im Wintersemester 2012/13 hat erneut ein **Forschungsseminar**

in den Studiengängen Friedens- und Konfliktforschung und Soziologie stattgefunden, das sich dem Umgang der osteuropäischen Gesellschaften mit ihrem jüdischen Erbe widmet.

Die Studierenden führen hierzu eigene Erhebungen durch, zumeist in Form qualitativer Interviews, und bereisen die Länder Osteuropas. Die Themen:

- Jüdische Identität in der heutigen Ukraine
- Formen des Antisemitismus und seiner Wahrnehmung in Ungarn
- Erinnerungen im Widerstreit: Opferstatus von Polen und Juden am Beispiel der Gedenkstätte Auschwitz
- Polnischer Antisemitismus zwischen Selbstund Fremdwahrnehmung



Zur Invasion bereit

An Frettchen - zur Jagd abgerichteten Iltissen - zeigten Virenforscher, dass leicht abgewandelte Vogelgrippeerreger zwischen Säugetieren übertragen werden können; die Ergebnisse gelten als auf Menschen anwendbar und lösten deswegen große Besorgnis aus.

Alarmstufe Rot im Elfenbeinturm! Wie hält man Bioterroristen davon ab, künstliche Krankheitserreger nachzubauen? Sollen heikle Versuchsergebnisse geheim bleiben? Unsinn, sagt der Marburger Virologe Stephan Becker.

in Drehbuch aus der Albtraumfabrik könnte die Geschichte kaum drastischer ausmalen: Wissenschaftler manipulieren ein Virus, das Vögel befällt; sie konstruieren daraus einen künstlichen Krankheitserreger, der auf Menschen überspringt. Bioterroristen rüsten sich, um die Laborgeheimnisse für ihre sinistren Zwecke zu missbrauchen. Da tritt die Biosicherheitsbehörde auf den Plan;

Wissenschaftler und Regierungsvertreter ringen um den richtigen Weg, mit den unheilvollen Forschungsergebnissen umzugehen: Veröffentlichen? Geheimhalten?

Was sich liest wie aus einem Hollywoodscript abgekupfert, hat sich tatsächlich so abgespielt – jedenfalls fast. Unter Infektionsexperten und Wissenschaftsjournalisten herrschte Ende des vergangenen Jahres helle Aufregung: Niederländische Forscher

hatten einen Aufsatz angekündigt, in dem sie künstlich veränderte Vogelgrippeviren beschrieben, die in der Lage seien, eine weltweite Ansteckungswelle unter Menschen auszulösen; eine Handvoll simpler Eingriffe ins Erbgut der Erreger würde hierzu ausreichen, behauptete Projektleiter Ron Fouchier.

Sein Motiv, die Daten zu veröffentlichen: Die Fachkollegen sollten Gelegenheit erhalten, die infektiösen Partikel zu untersuchen. Die Gefahr: Was, wenn Bioterroristen die Bauanleitung aus dem wissenschaftlichen Aufsatz missbrauchen würden, etwa zu militärischen Zwecken? Die Reaktion: Die US-amerikanische Biosicherheitsbehörde "US National Science Advisory Board for Biosecurity"(NSABB) unterband die Publikation des Aufsatzes im Forschungsmagazin "Science" – aus Sicherheitsgründen.

"Ich war sauer", bekennt



Die Arbeit an hoch infektiösen Krankheiterregern erfordert Schutzkleidung und läuft unter strikten Sicherheitsvorkehrungen ab, zum Beispiel im BSL4-Labor der Philipps-Universität (unser Bild), einem der weltweit wenigen Einrichtungen der höchsten Sicherheitsstufe.

der Marburger Virologe Stephan Becker. Der Leiter des Hochsicherheitslabors der Philipps-Universität hat Ende des vergangenen Jahres eine Podiumsdiskussion der Journalistentagung "Wissenswerte" in Bremen genutzt, um mit Vertretern aus Medien und Politik darüber zu reden, wie die Vorfälle rund um die verbotene Publikation zu bewerten seien: Soll man heikle Forschungsergebnisse veröffentlichen, auf die Gefahr hin, dass kriminelle Geschäftemacher oder rücksichtslose Politiker sie für eigene Zwecken ausbeuten?

Die sogenannte "Dual-Use"-Problematik bewegt, beunruhigt, regt auf. Der "Focke-Wulf-Saal" der Messe Bremen ist bis auf den letzten Platz belegt. Auch gestandenen Wissenschaftsjournalisten fällt es eben schwer, sich eine fundierte Meinung über das Thema zu bilden. Sie nutzen nur zu gern die Gelegenheit, sich von einem Fachmann seine Position

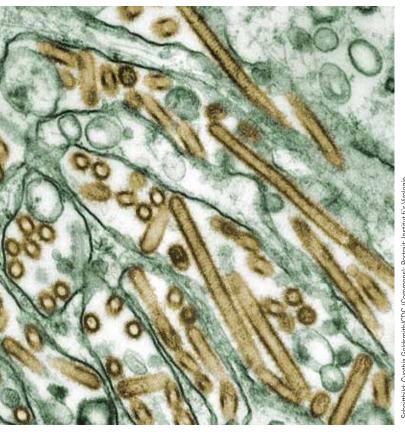
gen ihm die Fragestellungen des Fachaufsatzes nahe. "Ich dachte mir seit langem, dass man diese Experimente machen müsste."

Der Berliner Medienwissenschaftler Markus Lehmkuhl sieht das anders: "Wenn ein Virus so gefährlich ist, und eine

Was, wenn das Virus mutiert, wenn sich die Übertragung auf den Menschen verbessert?

und die Hintergründe erläutern zu lassen. "Ich konnte mir kein Urteil bilden, weil es keine Informationen gab", begründet Becker seinen Unmut; dabei läPublikation würde dazu führen, dass man die Versuche nachkochen kann – da darf es einen doch nicht wundern, dass man das nicht an die Öffentlichkeit geben kann!" – "An wen denn sonst?", widerspricht Becker und hat die Lacher der anwesenden Journalisten auf seiner Seite; "die Zeiten sind vorbei, in denen man so etwas im Geheimen machen konnte."

Nach einigem Hin und Her war Studienleiter Fouchier zurückgerudert: Das von seinem Team erzeugte, abgewandelte Virus sei doch nicht so gefährlich. Becker bestätigt diese späte Einsicht: "Das Risiko geht nicht von dem künstlichen Virus aus, sondern vom natürlichen H5N1-Virus." Im Mai 2012 konnte Fouchiers Beitrag dann doch noch erscheinen. Was lehrt der Fall über die Sicherheit virologischer Forschung und über die





Ganz schön gefährlich: Das aviäre Influenzavirus vom Typ H5 mit seinen länglichen Hüllen in einer mikroskopischen Aufnahme (in Aufsicht und im Schnitt, braun gefärbt); der Virologe Stephan Becker plädiert für Offenheit der Wissenschaft gegenüber der Allgemeinheit.

"Fouchiers anfängliche Übertreibung war das Mittel zur Erregung von Aufmerksamkeit", behauptet Lehmkuhl, "so ist diese Forschung schon angelegt." Dem Wissenschaftler sei es darum gegangen, das Interesse an seiner eigenen Arbeit zu steigern. "Was bedeutet

Reaktion der Öffentlichkeit?

Interesse an seiner eigenen Arbeit zu steigern. "Was bedeutet es, wenn man ein gefährliches Virus erzeugt, um einen Artikel in einer renommierten Fachzeitschrift unterzubringen?"

Ja, trommeln gehört in der Forschung zu Handwerk, konzediert Becker: "Natürlich müssen wir für unsere Arbeit in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit werben. Wie andere auch." Der niederländische Forschungsleiter sei mit der Gefährlichkeit des Virus gerne hausieren gegangen.

Klar, dass solch ein Bekenntnis die Frage nach sich zieht, was die Allgemeinheit eigentlich von derartigen Experimenten hat. "Versuchen Sie doch mal der Öffentlichkeit klarzumachen, welchen Nutzen sie aus diesen Forschungen zieht, wodurch Sie den Menschen helfen können", fordert Wolf-Michael Catenhusen aus Sicht der Politik. Catenhusen hatte als Bundestagsabgeordneter in den 80er Jahren entscheidenden Anteil an der Gentechnik-Debatte. Der ehemalige Forschungsstaatssekretär in der Regierung Schröder ist heute stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Ethikrates. Becker antwortet mit Gegenfragen, wie sie sich

dazu, dass sich Anfang des vergangenen Jahres zahlreiche Grippeforscher auf einen freiwilligen Verzicht verständigten: Sie kamen überein, bis auf weiteres keine Experimente zur Übertragbarkeit des Vogelgrippeerregers H5N1 mehr durchzuführen.

Becker hatte von Anfang an für falsch gehalten, der Angst vor Terror nachzugeben,

"Die Zeiten sind vorbei, in denen man sicherheitsrelevante Forschung geheim halten konnte." Stephan Becker

dem Virologen tagtäglich aufdrängen: Was, wenn das Virus H5N1 mutiert, wenn die Übertragung auf den Menschen sich verbessert? Was, wenn es sich auf fatale Weise mit anderen Influenzaviren mischt? "Ich denke schon, dass wir als Virologen aufgefordert sind, Antworten auf solche Fragen zu geben."

Dennoch führten die Diskussionen in den Medien und unter Fachwissenschaftlern indem man wissenschaftliche Experimente und deren Veröffentlichung unterbindet. Schon im Februar 2012 begründete er seine Skepsis in einem Manifest, das er gemeinsam mit Kollegen auf dem Internetportal der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" veröffentlichte. Sein Argument: Wer über die aufwendige Ausbildung, Erfahrung und Laborausstattung verfüge, um ein Terrorvirus herzustellen,

der "braucht dann nicht die zur Publikation anstehenden Daten aus Science oder Nature, sondern kriminelle Energie".

Das selbst verordnete Moratorium von Beckers Kollegen endete erst vor wenigen Wochen im Januar 2013. Aber was nun? "Das Problem ist nicht gelöst", konstatiert Martin Enserink, Journalist beim Wissenschaftsmagazin "Science". "Wer entscheidet, ob die Studien weitergehen sollen? Ich kann nicht erkennen, dass es derzeit eine große Debatte darüber gibt." Genau dies ist es jedoch, was die Öffentlichkeit erwartet, behauptet Catenhusen: Die Gesellschaft verlange eine kompetente Folgenbewertung. "Wer könnte so eine Einschätzung vornehmen – braucht man in Deutschland dafür eine Biosicherheitsbehörde wie die NSABB?" Die Wissenschaft müsse selber sensibel für solche Fragen sein. "Aber ich weiß nicht, ob man die Entscheidung den einzelnen Wissenschaftlern alleine überlassen soll."

Und die wollen das vielleicht auch gar nicht. Becker

sagt: "Die Last wäre zu groß." Schließlich haben die Naturwissenschaften in den vergangenen Jahrzehnten etliche Vertrauenskrisen durchlitten, woran Stichworte wie Atomkraft und Gentechnik erinnern. Auf der anderen Seite wäre die Allgemeinheit wohl überfordert, wollte man ihr zumuten, Forschungsprojekte in den wissenschaftlichen Details zu beurteilen. Aber über grundlegende Fragen muss sich eben die Gesellschaft als Ganzes einig werden - sie kann die Verantwortung dafür nicht an Vertreter delegieren, auch nicht an Wissenschaftler.

"Ich glaube nicht, dass es um einzelne Experimente gehen soll", sagt Becker denn auch, "sondern um eine generelle Diskussion." Der Virologe möchte nicht, "dass sich jede Disziplin im eigenen Labor verschanzt". Mit dem Marburger Hochsicherheitslabor hat er vorgemacht, wie man es besser anstellen kann. "Wir haben von Anfang an die Öffentlichkeit eingebunden, nicht nur die Medien, sondern auch Behörden, Sicherheitskräfte und so weiter." Die Marburger hätten verstanden, dass man das Labor brauche und welche Anstrengungen unternommen würden, um das Risiko zu minimieren.

"Wenn wir nicht auf die Öffentlichkeit zugehen, kriegen wir keine Zustimmung für unsere Forschung", zeigt sich der Institutsleiter überzeugt – und das sei etwas anderes als gesetzliche Regulierung. Denn natürlich könne kein Forscher machen, was er wolle; Becker verdeutlicht, in welch ein engmaschiges Netz aus rechtlichen Vorgaben seine Arbeit eingewoben ist: "Einen Forschungsantrag durchzubringen dauert anderthalb Jahre. Ich fühle mich ganz gut reguliert." Aber darüber hinaus müsse man mit denjenigen diskutieren, die meinen, dass derartige Forschung nicht notwendig sei. "Das finde ich wichtiger als Kontrolle." Fragt sich bloß, zwischen wem der Diskurs stattfinden soll. Einen Biosicherheitsbeirat wie den NSABB gibt es in der Bundesrepublik nicht.

>> Johannes Scholten

Gefährlich unzuverlässig

RNA-Viren stehen im Fokus eines neuen Marburger Sonderforschungsbereiches

Fehler können fruchtbar sein: Bei Viren führen sie mitunter dazu, dass diese sich besser verbreiten sofern es sich um RNA-Viren handelt, deren mangelhafte Selbstreproduktion sie anpassungsfähiger an neue Wirte macht. Ein Sonderforschungsbereich (SFB) der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an den Universitäten in Marburg und Gießen geht diesem Sachverhalt künftig auf den Grund jüngstes Beispiel für die gute Partnerschaft der beiden Hochschulen, die vor Kurzem eine "Forschungsallianz" schlossen.

"Die überwiegende Mehrheit derjenigen Viren, die sich neu ausbreiten, hat ein Genom auf RNA-Basis", erläutert Stephan Becker, Direktor des virologischen Instituts der Philipps-Universität und Koordinator des neuen SFB 1021. Zu den RNA-Viren zählen das Grippe- und das SARS-Virus.

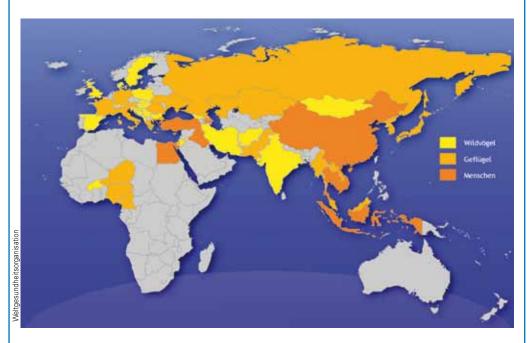
Die Eigenschaften dieser Krankheitserreger begünstigen ihre Ausbreitung über Artgrenzen hinweg von einem Wirt zum nächsten, auch vom Tier zum Menschen: RNA-Viren können sich besonders gut an neue Bedingungen anpassen, weil sie genetisch ungewöhnlich variabel sind.

Labor der Weltspitze

Der Grund: Das Enzym Polymerase, mit dem das Erbgut dieser Viren vervielfältigt wird, unterscheidet sich in einem entscheidenden Punkt von Polymerasen anderer Viren – es nimmt keine Korrektur von Fehlern vor, die bei der Replikation immer wieder vorkommen. Auf diese Weise entstehen zahllose Virusvarianten, die in vielen Fällen neue Eigenschaften besitzen.

Der Forschungsverbund umfasst 15 wissenschaftliche Arbeitsgruppen, die RNA-Viren auf mehreren Ebenen erforschen sollen. Dazu gehört das Schicksal der viralen RNA in der infizierten Zelle, insbesondere ihre Synthese und biologischen Aufgaben. Darüber hinaus geht es um zelluläre Abwehrmechanismen gegen Virusinfektionen und virale Faktoren, die diesen Mechanismen entgegenwirken. Die Wissenschaftler untersuchen vor allem solche Viren, die genetisch nah verwandt sind, sich jedoch in Infektionsverhalten und krankmachenden Eigenschaften unterscheiden. Auf lange Sicht sollen neue Modelle entwickelt werden, mit denen sich hochpathogene Erreger besser als bisher erforschen lassen.

Die DFG fördert den Verbund mit voraussichtlich gut acht Millionen Euro für zunächst vier Jahre. Marburg bietet beste Bedingungen für die Erforschung gefährlicher Krankheitserreger: Mit dem BSL4-Labor verfügt die Philipps-Universität über eine der modernsten virologischen Einrichtungen weltweit.



Wie im Flug: Die Vogelgrippe grassierte 2006 in ganz Asien und Europa, als das Virus zum Sprung über Artgrenzen ansetzte - auch auf den Menschen. Wissenschaftliche Expertise ist nicht so weit verbreitet.



ie gehen auf Infektionen in der Urzeit zurück und sind noch heute im Erbgut von Menschen zu finden. Auch in dem von Mäusen. Und von Krokodilen und Koalabären ebenfalls, wie Philipp Yu ergänzt: endogene Retroviren, Schläfer im Genom.

Retroviren sind Viren, deren Erbinformation in Form der Nukleinsäure RNA vorliegt. Diese unterscheidet sich durch ihre chemische Struktur von der herkömmlichen Erbsubstanz DNA. Die RNA der Retroviren aber kann durch ein spezielles Enzym in ein DNA-Molekül übertragen werden. Das verschafft den Eindringlingen die Möglichkeit, sich im Genom

sind, induzieren Immunschwächen und Tumore. Berühmtestes Beispiel: HIV, der AIDS-Erreger. Über die Funktion endogener Retroviren war dagegen lange Zeit nicht viel bekannt. Heute weiß man aber, dass sie sich wie normale zelluläre Gene verhalten. Sie kommen in allen Zellen vor, und wenn sie im Genom von Keimzellen siedeln - also in Ei oder Spermium statt in normalen Körpergewebe -, so werden sie von Generation zu Generation weitergegeben. Vor über 40 Millionen Jahren haben sie sich über Infektionen ins Erbgut von Menschen und Primaten eingeschlichen und sind seitdem unsere dauernden, unauffälligen Begleiter.

"Zumeist sind diese Viren

nis, dass so genannte "Tolllike-Rezeptoren" (TLR) daran maßgeblich beteiligt sind.

TLR sind wichtige Proteine für die angeborene, unspezifische Immunabwehr – das ist die körpereigene Abwehr, die sich unterschiedslos gegen Eindringlinge wendet, im Gegensatz zu den Antikörpern des adaptiven Immunsystems, die speziell an den jeweiligen Gegner angepasst sind. Bei den Toll-artigen Rezeptoren handelt sich um Moleküle, die Muster erkennen können, nämlich die molekularen Fingerabdrücke von Bakterien und Viren. TLR finden sich in allen höheren Organismen, beim Menschen sind bislang zehn verschiedene bekannt.

Die Marburger Forschergruppe um Philipp Yu arbeitet im Tierversuch mit Mäusen -"C57BL/6" heißt der spezielle Stamm, der zwar endogene Retroviren als Erbinformation in sich trägt, aber kein Problem damit hat, wie der Arbeitsgruppenleiter erläutert. Seinem Kollegen Stefan Bauer, dem Leiter des Instituts für Immunologie, ist es gelungen, drei unabhängige Mauslinien zu kreuzen, bei denen verschiedene Toll-artige Rezeptoren ausgeschaltet sind; nach Zählung der Wissenschaftler handelt es sich um die TLRs Nummer 3, 7 und 9. Auf diese Weise entstehen "tripleknockout"-Mäuse: Mäuse, bei denen alle drei genetischen Faktoren ausgeschaltet sind. Die Forscher machten eine überraschende Beobachtung: Einige der Tiere, die bereits älter geworden waren als normalerweise, begannen krank auszusehen – ohne dass es eine Erklärung dafür gegeben hätte. War eine Immunaktivierung schuld? Oder eine Tumorerkrankung? Die Forscher entdeckten eine Leukämie, die auch beim Menschen vorkommt

Aber wodurch ist diese Leukämie bei den Mäusen verursacht? Die Antwort lieferte Larissa Kolesnikova aus dem Institut für Virologie, ein Stockwerk tiefer gelegen als die Laboratorien von Bauer

Der Feind schlummert im eigenen Erbgut: Genetische Überbleibsel aus grauer Vorzeit lösen Krebs aus, wenn sie aufleben. Marburger Immunologen erforschen, wie das vor sich geht.

einer Wirtszelle einzunisten.

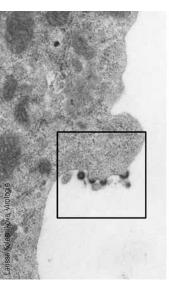
Wenn die Wissenschaft blinde Passagiere im Genom als endogen bezeichnet, als innewohnend, so muss es wohl noch eine exogene Form geben, eine von außen kommende. Die gibt es auch: Retroviren, die von einem Lebewesen auf das andere übertragen werden – wenn sie nicht an der Immunabwehr des Wirtes scheitern. Diesen Mechanismen der Abwehr von Retroviren noch genauer auf die Spur zu kommen als bislang, ist das gemeinsame Ziel von Philipp Yu und Stefan Bauer vom Institut für Immunologie der Philipps-Universität.

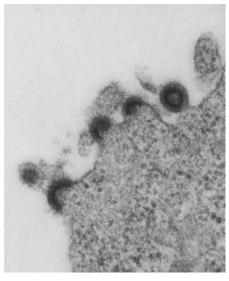
Exogene Retroviren, die nur in bestimmten Zellen vorhanden

Gegenüberliegende Seite: die so genannte Hufeisen-Struktur von Toll-artigen Rezeptoren, in unserem Beispiel TLR3.

funktionslose Überbleibsel einer Infektion, die evolutionär sehr weit zurückliegt", erklärt Immunologe Yu. Nach so langer Zeit sind die meisten der humanen endogenen Retroviren (HERV) defekt. Wenige spielen eine Rolle bei physiologischen Prozessen (wie zum Beispiel bei der Regulierung zellulärer Gene), die meisten sind "Junk-DNA": genetischer Müll. Bei einigen Tierspezies gibt es jedoch endogene Retroviren, die immer noch infektiöse Partikel bilden können. Schon vor einiger Zeit hat man herausgefunden, dass die Viren über so genannte "zellintrinsische Restriktionsmechanismen" kontrolliert werden, sagt Yu. Das bedeutet: Ein Lebewesen, das zwar die Erbinformationen der endogenen Retroviren trägt, muss nicht zwangsläufig erkranken, weil es in der Zelle Mechanismen gibt, die eine Aktivierung verhindern. Neu ist nun die Erkennt-









In Zellen ohne das Kontrollgen TLR können spontan endogene Retroviren entstehen, wie die elektronenmikroskopische Aufnahme zeigt.

Tolle Truppe: Philipp Yu (3. v. links) leitet eine Arbeitsgruppe am Marburger Institut für Immunologie; neben ihm Institutsleiter Stefan Bauer.

und Yu: Unter dem Elektronenmikroskop fand die Wissenschaftlerin Retroviren - und zwar "wie aus dem Lehrbuch", wie Yu konstatiert. Doch wie so oft in der Forschung, wirft auch diese Entdeckung neue Fragen auf: Woher stammen die Retroviren, die bei den Mäusen Leukämie verursachen? "Unsere Hypothese geht davon aus, dass die Retroviren im Genom der Mäuse vorliegen und aktiviert werden, wenn die ,Toll-like'-Rezeptoren fehlen", erklärt Yu. Den "knockout"-Mäusen stünden demnach keine Kontrollmechanismen zur Verfügung, während funktionierende "tolllike"-Rezeptoren bewirken, dass Antikörper gegen die krankhaft entarteten Krebszellen gebildet werden.

Weitere Untersuchungen haben dann gezeigt, dass der Tollartige Rezeptor Nummer 7 der entscheidende sein muss. Ist er ausgeschaltet, so bilden sich keine Antikörper gegen die endogenen Viren; es kommt zu einer Vermehrung des Retrovirus und die betroffenen Versuchstiere erkranken an Krebs.

Ein anderes internationales

Forscherteam verfolgt indes einen ganz anderen Ansatz und kommt zu einer komplett anderen Erklärung: Demnach wäre eine veränderte Zusammensetzung des Bakterienbestands im Darm ausschlaggebend dafür, dass das Retrovirus aktiviert wird. Der Ausgang der wissenschaftlichen Kontroverse ist unentschieden, wie Yu erklärt: Wer Recht hat oder ob vielleicht beide Gruppen richtig oder komplett falsch liegen, müsse sich in der Zukunft herausstellen.

Wir sind umgeben von Mikroorganismen wie Pilzen oder Bakterien, die schwere Krankheiten auslösen können. Dass Toll-artige Rezeptoren in der Lage sind, Erreger zu erkennen und die körpereigene Abwehr zu aktivieren, ist eine ausgeklügelte und lebensrettende Alarmfunktion - im Normalfall. Bei schweren Infektionen kann nämlich auch die gefährliche Seite dieses Mechanismus' zutage treten: Weil Toll-artige Rezeptoren hochempfindlich sind, kommt es mitunter zu einem Überschießen der Immunantwort; die Folge: Blutvergiftung oder septischer Schock.

Bauchgefühl

Mehrere Nobelpreisträger forschten an "Toll" – Jules Hoffmann verbrachte seine Postdoktorandenzeit in Marburg

Was kann schon so toll an einer Eiweißverbindung sein? Bei der Proteinfamilie der "Toll-like receptors" ist es die zugrunde liegende Erbanlage, die "toll" ist - zumindest fand das Christiane Nüsslein-Volhard, als sie und ihre Mitstreiter Mitte der 1980er Jahre erstmals auf das Gen stießen. Die Entwicklungsbiologin wollte herausfinden, wie in ungegliederten Fliegenembryonen eine Ober- und eine Unterseite aus dem Nichts entstehen: Rücken und Bauch der künftigen Tiere. Als die Wissenschaftler

eine Mutante fanden, deren Unterseite Defekte aufwies, rückte die Lösung des Rätsels in greifbare Nähe – "das ist ja toll!", soll Nüsslein-Volhard da ausgerufen gennahm, war "Toll" dann aus ganz anderen Gründen interessant: Das Protein aktiviert die angeborene Immunantwort von Fliegen, und Hoffmanns Straßbur-

"Das ist ja toll!", soll die spätere Nobelpreisträgerin gerufen haben.

haben. Zehn Jahre später erhielt sie einen Nobelpreis für Medizin und Physiologie. Als der Biochemiker Jules Hoffmann 2011 seinerseits eine der begehrten Auszeichnungen entgeger Arbeitsgruppe hatte erforscht, wie dies vor sich geht. Insekten als Versuchstiere kannte der gebürtige Echternacher indes schon aus seiner Postdoktorandenzeit in Marburg. Hier hatte er frühe berufliche Schritte in der Wissenschaft getan, als er in den 1970er Jahren zur Gruppe von Peter Karlson stieß. Der Biochemiker arbeitete über Struktur und Funktionsweise des Insektenhormons Ecdyson, das Larven dazu veranlasst, sich zu verpuppen. Die Philipps-Universität wirkte als Karrieresprungbrett für Hoffmann.

Da die Familie der "Toll-like receptors" (TLR) in ihrer Struktur dem "toll"-Gen ähnelt, war ihre Benennung folgerichtig: "toll-artig".

>> Johannes Scholten

Auch unter diesem Aspekt haben die Marburger Forscher TLR genauer unter die Lupe genommen, gemeinsam mit Wissenschaftlern aus anderen Ländern. Sie wiesen nach: Das Protein TLR13 erkennt Bakterien anhand eines ganz bestimmten Bereichs auf einer RNA – einem Molekül, das zur Proteinfabrik einer Zelle gehört, dem Ribosom. An dieselbe Stelle binden auch Antibiotika wie Erythromycin, die sich gegen die eingedrungenen Bakterien richten. Auch in den Zellen des Wirtes findet sich eine entsprechende ribosomale RNA, doch der entscheidende Abschnitt unterscheidet sich vom bakteriellen Gegenstück; er bleibt daher frei von Erythromycin, und genauso verhält es sich mit Erregern, die resistent gegen das Antibiotikum sind.

Noch handelt es sich bei alledem um reine Grundlagenforschung. Irgendwann aber sollen die Erkenntnisse zu einer besseren Diagnostik und hoffentlich auch zu einer besseren Therapie führen. Zu hoch will man die Erwartungen ganz bewusst nicht hängen. "Beim Menschen konnten bislang noch keine replikativen Retroviren gefunden werden", sagt Philipp Yu. Das Feld, das er und seine Kollegen beackern, sei ein spekulatives – "genau das macht es aber auch hochinteressant."

>> Nadja Schwarzwäller

Original publikationen:

- Kontrolle endogener Viren: Philipp Yu, Wolger Lübben, Heike Slomka, Janine Gebler, Madlen Konert & al., Immunity 37 (5) 2012, 867-879, DOI:10.1016/j.immuni.2012. 07.018
- Bakterienabwehr: Marina Oldenburg, Anne Krüger, Ruth Ferstl & al., Science 337 (6098), 1111-1115, DOI: 10.1126/ science.1220363



GEWALT! IN DER MITTE DER GESELLSCHAFT Ein Symposium über Ort und Herkunft heutiger Gewalt

24. BIS 26. MAI 2013

SIGNA, Kopenhagen

ANDREAS ZICK, Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld

ARMIN NASSEHI, Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München THOMAS NOETZEL, Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg JAN SÜSELBECK, Institut für Neuere deutsche Literatur der Philipps-Universität Marburg JÖRG PROBST, Institut für Politikwissenschaft/Portal Ideengeschichte der Philipps-Universität Marburg

JOY KRISTIN KALU, Institut für Theaterwissenschaft der Freien Universität Berlin SKART. Gießen

STEFAN SINGER, Leiter des Zentralen Polizeipsychologischen Dienstes der Hessischen Polizei, Wiesbaden

ANDREA RÖPKE, freie Journalistin und Autorin, Berlin

 $\label{thm:continuous} \textbf{Vortr\"{a}ge, Workshops, Tischgespr\"{a}che, Podiums diskussionen, Vorstellungen}$

alle Infos unter WWW.THEATER-MARBURG.DE/GEWALT Anmeldungen für Workshops bis 17.05.2013

gefördert durch die Hessische Theaterakademie

THEATER MARBURG

GUTE WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

BACHELOR-ARBEIT

eit einigen Jahren werden in vielen Fachgebieten
Bachelor-Arbeiten zur Erlangung des ersten
Studienabschlusses angefertigt. Diese Arbeiten sind – wenn auch kleine – wissenschaftliche Arbeiten, die dann den Regeln guter wissenschaftlicher Praxis genügen müssen.
Das gilt auch, aber in be-



sonderer Weise, für die Zuordnung des geistigen Eigentums, das in der Arbeit aufgeführt wird.

Wegen der begrenzten Zeit zur Anfertigung einer Bachelor-Arbeit kann meist nur ein Detailaspekt einer übergeordneten Fragestellung bearbeitet werden. Die Ergebnisse der Bachelor-Arbeit sind insofern nur verständlich, wenn auch der übergeordnete Kontext und die Vorstudien (anderer Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftler) dargestellt werden. Hier muss bei der Niederschrift der Arbeit genau dokumentiert werden, welche Aussagen und Laborvorschriften zu Beginn der Arbeit bereits vorgelegen haben, und deren Urheber zitiert werden.

Erst in der Differenzierung zu dem bereits Bekannten wird der eigene geistige Beitrag der Bachelor-Arbeit erkennbar und bewertbar. Nur diesen Beitrag kann der Bachelor-Absolvent als seine Leistung beanspruchen, die dann von anderen (etwa Mitgliedern der Arbeitsgruppe) zu zitieren ist.

Der Verweis auf Leistungen anderer bei der Darstellung des wissenschaftlichen Kontexts in einer Bachelor-Arbeit ist auch deswegen wichtig, weil die dort mit-aufgeführten Ergebnisse von deren Urhebern oft als Basis (späterer) Master- und Doktor-Arbeiten verwendet werden sollen. Es ist diesen Personen nicht zuzumuten, dass sie einem Bachelor-Kandidaten unveröffentlichte Texte und Ergebnisse für die Anfertigung einer Bachelor-Arbeit zur Verfügung stellen, wenn dieser nicht gewissenhaft die Quellen solcher Informationen benennt.

Im Übrigen bedingt das Einreichen einer Bachelor-Arbeit eine Vorveröffentlichung aller dort niedergelegten Ergebnisse; dies ist hinsichtlich einer möglichen Patentierung zu beachten.

Bachelor-Arbeiten sind also ein durchaus konfliktbeladenes, aber geeignetes Trainingsfeld, um gute wissenschaftliche Praxis einzuüben.

>> Reinhard W. Hoffmann, Ombudsmann für gute wissenschaftliche Praxis Ombudsmann im Internet: www.uni-marburg.de/ombud

Druckfrisch: Tagungs- und Sammelbände

In vielen Fächern präsent

Die Aufsätze in diesem Band, hervorgegangen aus einer Tagung an der Philipps-Universität, diskutieren die Produktivi-



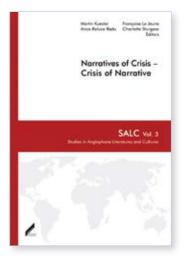
tät der Präsenzphilosophie Hans Ulrich Gumbrechts für Disziplinen wie Anglistik, Germanistik und Romanistik, aber auch für kleine Fächer wie Keltologie, Indologie und Tibetologie sowie der Europäischen Ethnologie. Die Beiträge bieten "case studies" ebenso wie die Erörterung einzelner historischer und zeitgenössischer Aspekte und die Anwendbarkeit der Präsenzphilosophie auf ausgewählte Fachwissenschaften an sich.

>> vlg

Sonja Fielitz (Hg): Präsenz Interdisziplinär. Kritik und Entfaltung einer Intuition. Mit einem Vorwort von Hans Ulrich Gumbrecht (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Bd. 301), Heidelberg (Winter) 2012, ISBN 978-3-8253-6043-6, XXVI+306 Seiten, 44 Euro

Einstürzende Türme

Einstürzende Zwillingstürme, Krieg im Nahen Osten, Weltwirtschaftskrise: Das noch junge, aber bereits krisenerfahrene 21. Jahrhundert bietet viel Stoff



für die Literatur der Gegenwart. Der vorliegende Tagungsband versammelt Aufsätze europäischer und kanadischer Medienund Literaturwissenschaftler, die Krisen und deren Konsequenzen in einem transatlantischen Kontext untersuchen. Auf welche Weise wird Literatur von Krisen geprägt? Anhand von Margaret Atwoods "Penelopiad" oder Yann Martels "Life of Pi" untersuchen die Autoren inhaltliche als auch stilistische Besonderheiten. Die Leser erhalten ein breites Spektrum aufschlussreicher Perspektiven.

>> Juliane Neumeier

Martin Kuester & al. (Hg.): Narratives of Crisis - Crisis of Narrative, Augsburg (Wißner) 2012, ISBN-13: 978-3896398499, 240 Seiten, 26,80 Euro

Bewahren und Erneuern

Die Frühe Neuzeit war eine traditionsorientierte Epoche. Bis in die Frühaufklärung hinein waren Neuerungen auf allen Feldern menschlichen Handelns nur dann akzeptabel, wenn sie dem Maß von Herkommen und Weltklugheit entsprachen. Legitimierung erfolgte in der Regel über das historische Exempel, die Vergangenheit war die übliche Norm.

Folglich bedurften neue politische und künstlerische Konzepte besonderer Legitimierungsstrategien. Dennoch gab



es in der Frühen Neuzeit radikale Neuerungen und Brüche mit dem Bisherigen. In diesem Band werden Fallbeispiele solcher Neuerungen und ihrer Begründungen aus historischer und kunsthistorischer Sicht untersucht; er ist die Frucht eines Kolloquiums, das im Jahr 2009 an der Philipps-Universität stattgefunden hat.

Das Buch leistet "einen weiterführenden Beitrag zum Ausloten der politischen Kultur der Frühen Neuzeit", schreibt Hillard von Thiessen im Internetportal H-Soz-u-Kult. "Eine Verknüpfung des Konzepts mit der Transfer- und Verflechtungsforschung, die nach der Herkunft und Rezeption von "Neuen Modellen" fragt, lässt sich als Desiderat für weitere Forschungen formulieren."

>> js

Christoph Kampmann, Katharina Krause, Eva-Bettina Krems, Anuschka Tischer (Hg.) Neue Modelle im Alten Europa. Traditionsbruch und Innovation als Herausforderung in der Frühen Neuzeit, Stuttgart (Böhlau) 2012, ISBN 978-3-412-20614-7, 284 Seiten, 42,90 Euro

Tod der Person

Ist ein Mensch tot, wenn sein Gehirn keine Aktivität mehr zeigt? Was unterscheidet den Tod des Menschen von dem anderer Lebewesen? Die neu entfachte Diskussion über Organspende und Hirntod zeigt: Je größer die Verfügungsmacht über Körper und Leben ist, desto dringlicher wird es, eine angemessene Bestimmung des Todes zu gewinnen. "Eine positive Bestimmung des Begriffs des Todes kann nur unter Bezug auf einen gehaltvol-



len Begriff des Lebens gewonnen werden", erklären die Herausgeber des vorliegenden Bandes.

"Das Leben des Menschen ist schon allein deshalb Gegenstand vielfältiger begrifflicher Untersuchungen, weil es sowohl von den Formen der Lebendigkeit geprägt ist als auch von den Formen, die das personale Leben bestimmen": Mit diesen Worten umreißen die Herausgeber den Ausgangspunkt der versammelten Aufsätze. Hierbei bezeichnet der Ausdruck "Lebendigkeit" ein Merkmal aller Lebewesen, während "Leben" im Kontext des Alltags "unsere individuelle Lebensgeschichte, unsere persönlichen Erlebnisse, unsere Erfahrungen, Beziehungen und Tätigkeiten" charakterisiert, "einen spezifischen Sinn, den unser individuelles Dasein zu erkennen gibt". >> js

Andrea Esser, Daniel Kersting, Christoph Schäfer (Hg.): Welchen Tod stirbt der Mensch? Philosophische Kontroversen zur Definition und Bedeutung des Todes, Frankfurt am Main (Campus) 2012, ISBN 978-3-593-39777-1, 242 Seiten, 29,90 Euro

Geschlechter in Aufruhr

"Das Ganze artet in einen allgemeinen Tumult aus": So stellt sich die Autorin Tove Soiland ein Uniseminar vor, das die Fragestellung des vorliegenden Buches behandelt – übersetzt in die Sprache der Theorie lautet diese: Die Dialektik von Individuum und Gesellschaft in Bezug auf die Kategorie Geschlecht.



In der zugrunde liegenden Vortragsreihe des Marburger Promotionskollegs "Geschlechterverhältnisse im Spannungsfeld von Arbeit, Organisation und Demokratie" ist es gewiss gesitteter zugegangen. Langweilig muss das Ergebnis deswegen noch lange nicht sein, wie Soilands Beispiel belegt. Dafür sorgt schon das Thema. Dafür haben die Herausgeberinnen aber auch dadurch gesorgt, dass sie neben den Vortragsmanuskripten weitere Diskussionsbeiträge aufgenommen haben, damit auf diese Weise "die spannenden Debatten abgebildet werden", die sich aus Anlass der Veranstaltung ergaben.

Julia Graf, Kristin Ideler und Sabine Klinger (Hg.): Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven, Leverkusen (Barbara Budrich) 2012, ISBN: 978-3-86649-464-0, 198 Seiten, 22,90 Euro

Kritik üben

Der Selbstanspruch kritischer Theorie ist folgenreich: Will sie eine Verbindlichkeit des Denkens aufrechterhalten, ohne dabei von einem gefestigten Theoriekorpus auszugehen, so kann auch die eigene Tradierung sie nicht beruhigen. Fordert doch gerade die Tradition dieses Denkmodells eine beständige



Aktualisierung, die ihre Mittel, Gegenstände und Zwecke am Gegenwärtigen prüft. Der Band versammelt Versuche, die die Geschichte der kritischen Theorie nach Veraltetem oder Unabgegoltenem befragen, die an unerschlossenen Gegenständen die Potentiale kritischer Theorie erproben. Dabei geraten die Philosophie Hegels und die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie ebenso in den Blick wie weniger bekannte soziologische, volkskundliche, literatur- und kulturwissenschaftliche Ansätze.

>> vlg

Völk, Malte; Römer, Oliver; Schreull, Sebastian; Spiegelberg, Christian; Schmitt, Florian; Lückhof, Mark; Nax, David (Hrsg.): "... wenn die Stunde es zuläßt." Zur Traditionalität und Aktualität kritischer Theorie, Münster (Westf. Dampfboot) 2012, ISBN: 978-3-89691-919-9, 385 Seiten, 34,90 Euro

Chor des Gedenkens

"Stimmen gegen das Vergessen" hat Konrad Görg seine Zitatesammlung genannt, mit der die Erinnerung an den Holocaust



wachgehalten wird. Der Marburger Mediziner hat darin Zeugnisse von Opfern, Tätern und Nachgeborenen der Judenverfolgung zusammengestellt. Der Band liegt jetzt in einer erweiterten Neuauflage vor. "Die vielen und vielfältigen Zitate insbesondere der Täter verlangen dem Leser viel ab, so dass man das Lesen immer wieder unterbrechen muss", schreibt Ramona Ambs im Internetportal hagalil.com. "Dennoch ist es gerade diese Vielfalt, die garantiert, dass jeder Leser in diesem Buch fündig wird". >> js

Konrad Görg (Hg.): "Wir sind, was wir erinnern", erweiterte Neuaufl.. Konstanz (Hartung-Gorre Verlag) 2012, ISBN 978-3-86628-425-8, 152 Seiten, 9,95 Euro

Modell eines Krieges

Ein neues Kriegsmodell im Maghreb: Im Frühjahr 2011 wurde eine Gruppe Aufständischer in Libyen mit Medienaufmerksam-



keit und mit Waffen ausgerüstet. Sie erzwang "zum Schutze der Bevölkerung" einen NATO-Einsatz unter Mandat der Vereinten Nationen und erreichte schließlich den Sturz des Gaddafi-Regimes. Von den Öl-Vorräten Libyens und von der Zerschlagung der staatlichen Banken war nur am Rande die Rede. Die Beiträge des vorliegenden Bandes stellen der Propaganda einer "Verantwortung zu schützen" andere Sichtweisen auf den Libyen-Krieg gegenüber. >> lit

Johannes M. Becker, Gert Sommer (Hg.): Der Libyen-Krieg. Das Öl und die "Verantwortung zu schützen", Schriftenreihe zur Konfliktforschung Bd. 26, Münster (LIT) 2012, ISBN 978-3-643-11531-7, 288 Seiten, 24.90 EUR

Malte Völk u. a. (Hrsg.) "... wenn die Stunde es zuläßt." Zur Traditionalität und Aktualität kritischer Theorie 2012 - 385 Seiten - € 34,90

ISBN: 978-3-89691-919-9

WWW.DAMPFBOOT-VERLAG.DE



VERLAG WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Der Band versammelt Versuche, die die Geschichte der kritischen Theorie nach Veraltetem oder Unabgegoltenem befragen, die an unerschlossenen Gegenständen die Potentiale kritischer Theorie erproben.



Die "Alte Universität" auf einer historischen Aufnahme

"Abreißen und neu bauen"

Zu kalt, zu warm, zu laut, zu dunkel: Marburger Professoren um 1900 litten schwer unter den Bedingungen an der Universität und wussten beredt zu jammern – davon kündet das Beschwerdebuch des Rektors.

rnst Kochs oft bemühter Vergleich, wonach Göttingen 🛾 eine Universität hat, Marburg aber eine ist ("Prinz Rosa-Stramin"), verklärt die Beschwernisse, die sich aus der allzu engen baulichen Verwobenheit von Stadt und Universität ergeben haben. Marburg erhielt im 19. Jahrhundert ein zentrales Auditoriengebäude (1879) und eine repräsentative Aula (1891). Der gewählte Standort des neuen Gebäudekomplexes auf dem Areal des abgerissenen Dominikanerklosters am Lahntor - heute: Alte

Universität - ist zugleich seine Schwachstelle, wie sich herausstellen sollte, er ist nämlich an mehreren Seiten vom Fahrverkehr umgeben. So häufen sich dann bald die Klagen der Dozenten, die besonders im Sommer, bei geöffneten Fenstern, stimmlich vergebens gegen den von außen anbrandenden Lärm ankämpfen. Festgehalten sind diese und weitere Unzulänglichkeiten des damaligen Dienstbetriebes in einem Amtsbuch ("Beschwerden u. Wünsche" - 1886-1909), das in einem gemeinsamen Sprechzimmer der Professoren ausgelegt war.

"Gibt es kein Mittel es zu verhindern, dass der der Universität gegenüberwohnende Fleischer das Abladen von Schweinen während der Vorlesungszeit veranstaltet? Ich bin wiederholt durch geradezu unerträglichen Lärm gestört worden", klagt der klassische Philologe Georg Wissowa unter dem Datum vom 30. Juni 1887, und der Theologe Georg Heinrici fügt sarkastisch hinzu: "Kinderlärm und Hundegebell - oft ununterbrochen – begleiten täglich meine Bemühungen als Docent. Ich bin nach vielem Klagen so mürbe geworden, daß ich jetzt

nur meine Freude darüber empfinde, daß ich nicht der einzige bin, der darunter leidet sondern socios malorum habe" - Unglücksgefährten (7. Juni 1888). "Der Lärm auf der Straße durch die vorüberfahrenden Wagen ist in den unteren Auditorien gradezu unerträglich. Könnte der Herr Rektor nicht dahin wirken, daß die schon berathene und fast fertige Polizeiordnung schleunigst erlassen würde, die den Wagenverkehr in der Straße vor der Universität verhindert?", erkundigt sich der Staatswissenschaftler Hermann Paasche am 8. Mai 1889.

Als ausgesprochen lästig wird zudem das von der Herrenmühle an der Lahn ausgehende Kreischen einer Kreissäge empfunden, was den Vorschlag provoziert, die Herrenmühle ganz niederzulegen (das erledigt im Jahr 1908 dann ein Brand). Dem Orientalisten Julius Wellhausen genügt all dies nicht, er legt nach: "Könnte nicht die Universität abgerissen und anderswo aufgebaut werden?" (3. Juli 1889).

Auch musikalische Darbietungen aller Art trüben den Vorlesungsbetrieb und die Arbeitsfreude der Dozenten ganz erheblich. So beschwert sich der Germanist Edward Schröder: "Heute am Markttage wurde mir das Lesen in der Stunde von 8 bis 9 Uhr in Aud[itorium] 2 zur Unmöglichkeit gemacht durch ohrenzerreissenden Orgellärm dicht unter meinen Fenstern. Ich mußte die Vorlesung unterbrechen und durch Bachnick" - den Hausmeister -"einen Polizisten herbeiholen lassen. Ich bitte Selinel Magnificenz die Polizeiverwaltung daran zu erinnern, daß sie an solchen Tagen den unbedingt notwendigen Schutz auch unaufgefordert zu Teil werden läßt." (3. Juli 1893).

Dem Mathematiker Kurt Hensel ist "Blechmusik" ein großes Ärgernis: "Heute von 11-12 war, ich glaube im Fronhof,, – dem Quartier auch einer Studentenverbindung – "eine so laute Blechmusik, dass es im Auditorium 15 fast unmöglich war, die Vorlesung zu Ende zu führen." (12. November 1907). -"Die Ermittlungen haben ergeben, daß es sich nicht um eine Blechmusik im Fronhof handelte, sondern um ein Ständchen, welches das Bataillon seinem in der Nähe des Universitätsgebäudes wohnenden Major gebracht hat", wird der Jurist Ludwig Traeger am Folgetag einräumen.

Über Gebühr genervt zeigen sich die Professoren jedoch durch die Studentenverbindungen, die regelmäßig und zu den verschiedensten Anlässen geradezu mit Pauken und Trompeten am Universitätsgebäude vorbeiziehen: "Zwischen 12 und 1 Uhr wurde heute von einer

größeren Anzahl Wingolfiten vor dem Universitätsgebäude das Hujaja-Gebrüll gemacht, welches die aus dem Examen kommenden Candidaten zu begrüßen pflegt", empört sich Juraprofessor und Universitätsrichter August Ubbelohde, Vater des Malers Otto Ubbelohde, im Verein mit weiteren drei Kollegen (5. Dezember 1888).

Menzer am 30. Juni 1908 an-

Zu den Ärgernissen des Neubaus am Lahntor zählen, das belegen die zum Teil drastischen Klagen der Professoren, die Toilettenanlagen im Hause. Diese entsprechen schon wenige Jahre nach Vollendung des Gebäudes nicht mehr damals erreichbaren Standards solcher Culturmesser aufgestellt hat, so schließen Manche auf den Geist eines Haushaltes aus dem Zustande seiner Aborte. Unsere Aborte sind unsauber und duften bis in die Corridore. Was unser Universitätsneubau hätte werden können, an höchster Zweckmäßigkeit u. Sauberkeit ein erziehendes Vorbild für Stadt u. Provinz, es ist jetzt der Hauptbahnhof in Frankfurt. Unser Desiderium geht dahin, daß die Universität recht bald, noch in den nächsten Ferien, auch so appetitliche Aborte anschaffe, wie sie der Frankfurter Bahnhof besitzt: Porzellanbecken mit intermittierender Selbstspülung". (30. Juni 1890). Theologendekan Wilhelm Herrmann verspricht Abhilfe: "Soll in den Ferien gemacht werden." (1. Juli 1890).

"Warum ist die auf den Wunsch vom 30/6 ertheilte Zusage nicht erfüllt worden?", macht von Sybel am 12. November 1890 seinem Ärger Luft,

Kampf dem Lärm: "Ist das Abladen von Schweinen während der Vorlesungszeit nicht zu verhindern?"

"Kann nicht den Studentenverbindungen verboten werden am Lahnthor, am Rudolphsplatz und auf dem unmittelbar daran anschließenden Rayon spielen zu lassen?", erkundigen sich im Juni 1902 der Philosoph Paul Natorp, der Staatswissenschaftler Walter Troeltsch und der Jurist Paul Merkel. Die Chargierten der tatbeteiligten Verbindungen werden regelmäßig vom Rektor einbestellt und auch verwarnt; diese bedauern in der Regel die Störungen und geloben Besserung, doch hält der Musikfrieden nie lange an.

"Heute (20 Minuten nach 4 Uhr) zogen mit 2 Kapellen nur Trommeln die Hassoborussen vorbei, natürlich wieder ohne die Musik aufhören zu lassen", klagt am 1. August 1906 der klassische Philologe Ernst Maass. "Ich habe 10 Minuten - der Zug war sehr lang und die Kapellen sehr stark – die Vorlesung abgebrochen. Auch war mir die Stimmung für die Vorlesung, die ich stets frei halte, vollkommen weggeblasen, da ich mir sagte, daß trotz allen Vorhaltens und Eingreifens ja auch des Herrn Rektors die Unverschämtheit gewisser Verbindungen schlechterdings nicht zu beugen ist."

Schließlich sei auf das "heftige Klingeln der Pferdebahn" verwiesen, das "in Aud. 8 morgens ebenfalls unerfreuliche Störungen veranlasst" und "durch Schrittfahren überflüssig gemacht werden könnte", wie der Philosophieprofessor Paul Einrichtungen. Dem Archäologen Ludwig von Sybel, Sohn des bekannten Marburger Historikers Heinrich von Sybel, haben die Verhältnisse mächtig gestunken. Innerhalb eines knappen Jahres beschwert er sich dreimal bei der Universitätsleitung: "Wie Liebig den Seifeverbrauch als







Das Rektorenzimmer (links) und die Eingangshalle der Alten Universität (alle Fotos: Bildarchiv Foto Marburg)

und mit ihm die Kollegen Georg Heinrici und Karl von Lilienthal (Jura). "Vielleicht sollen die Collegen und Commilitonen mit dem sauberen Abort zu Weihnachten überrascht werden?" Von Lilienthal fügt hinzu: "Sowie die Frühlingswärme sich geltend macht, fängt es in den Corridoren wieder an, nach den Aborten zu – stinken. Abhilfe wäre so leicht zu schaffen. Nur Wasser! und Porzellanbecken! wie es sonst in der civilisirten Welt üblich ist." (28. April 1891). – "Leider erklären die Baubehörden Änderungen der gewünschten Art für unthunlich", bekennt Juristendekan Rudolf Leonhard.

Noch im gleichen Jahr tritt der Orientalist Julius Wellhausen mit einer überraschenden Lösung auf den Plan: "Ich schlage vor den Lokus etc. zu schließen. Man braucht nicht außer der Zeit sein Bedürfnis zu befriedigen, es ist sehr gut sich in dem Verzicht zu discipliniren." – "Ich wünsche Herrn Kollegen Wellhausen alles Gute; aber ein anhaltender gelinder Darmkatarrh würde ihn auf bessere Gedanken bringen", zürnt darauf der Theologe Ernst Achelis. Klagen über "Fäkalgestank" im Hause und über "erschreckende Zustände innerhalb der Closets (für Stud.)" ziehen sich bis ins nächste Jahrhundert. Ein Wunsch der Professoren geht wenigstens in Erfüllung. "Bis auf weiters wird der Abort im Erdgeschoß (bei Nr. 1) für die Dozenten reserviert und der Schlüssel dazu im Dozentenzimmer aufgehängt", meldet Ludwig von Sybel (16. November 1906.)

Lagebedingt und von der Jahreszeit abhängig, spielte die Beleuchtungsfrage eine große Rolle. Man setzte damals auf Gefahren: "Es ist während des gestrigen Vortrages des Collegen Köster in der Aula ein starker Gasgeruch bemerkt worden", warnt der Jurist Heinrich Lehmann (1. Dezember 1892).

Die miserablen Lichtverhältnisse bleiben indes eine Quelle dauernden Ärgernisses. "Der Dozent leidet meist darunter", befindet Orientalist Julius Wellhausen am 27.10.1890;

Kampf dem Gestank: "Ich schlage vor, den Lokus zu schließen. Es ist gut, sich im Verzicht zu discipliniren."

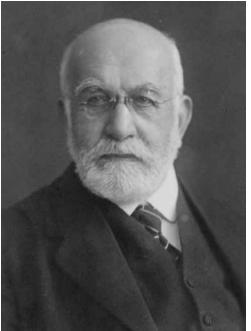
modernes Gaslicht. Paul Natorp beklagt im November 1886 die "Dunkelheit in den Vorlesungsräumen" und bittet um Abhilfe; seinem Wunsch schließen sich mehrere Kollegen an. Rektor Franz von Liszt, Strafrechtler und mit dem gleichnamigen Komponisten verwandt, nimmt sich der Sache an: "Ich habe an den Gasdirektor geschrieben. Bachnick behauptet, es wäre das Gasquantum nicht ausreichend" (14. November 1886); er ergänzte wenig später: "Es soll heute ein zweites Rohr von der Südwestseite des Hauses in dasselbe eingeführt werden" (16. November 1886). Der technische Fortschritt birgt freilich

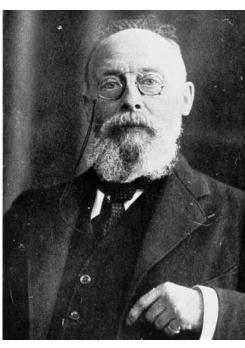
"Schreiben ist dabei möglich, Lesen dagegen stets schwer, namentlich wenn es sich um Fremddrucke handelt." Wegen der Dunkelheit in den Vorlesungssälen stellten die Studenten häufig das Mitschreiben bereits in den nachmittäglichen Veranstaltungen ein, wie der Altgermanist Johannes Stosch und der Philosoph Natorp im Folgemonat im Beschwerdebuch festhalten. Das "Dämmerlicht lenkt notorisch die Aufmerksamkeit der Hörer auf Abwege", bemerkt Albert Köster (10. Dezember 1896). Zwischenzeitlich bringt der klassische Philologe Leopold Schmidt "Kerzen zur Nachhülfe" bei mangelnder

Beleuchtung ins Gespräch (18. Dezember 1890). Der wegen seiner kühnen Vorschläge bekannte Orientalist Wellhausen will gar den Minister bitten, "eine eigene Gasanstalt für die Universitätsinstitute, viell[eicht] im Anschluß an die Eisenbahngasanstalt, anzulegen." Besserung verspricht sich der Germanist Köster unter Umständen durch technische Neuerungen: "In meinem Auditorium, No 2, herrscht in der Zeit von 5-6 Uhr, trotzdem alle Gasflammen brennen, und zucken und eine unerträgliche Hitze ausstrahlen, ägyptische Finsternis. Ich bitte dringend um Gasglühlicht oder elektrische Beleuchtung." (November 1894). Letztere ist später in einzelnen Räumen zu haben.

"Die Hörsäle, in denen geheizt wird, haben zum Glück andere Temperaturen und sind trockener als die Gänge", weiß der Schriftsteller Heinrich Wolfgang Seidel, Ehemann der Dichterin Ina Seidel, aus seinem Studium an der Philippina im Sommer 1898 zu berichten. Vor Einführung einer zentral gesteuerten Heizungsanlage im Universitätsgebäude mussten die Öfen in den einzelnen Vorlesungs- und Seminarräumen separat versorgt werden. "Im Auditorium V raucht der Ofen, so daß bei ungünstigem Wind kein Feuer gemacht werden







Der Mathematiker Kurt Hensel (links), der Archäologe Ludwig von Sybel (MItte) und der Jurist Franz von Liszt fanden Gründe, sich zu beklagen.

kann", meldet Mathematikprofessor Heinrich Weber am 29. Oktober 1887.

Dem Archäologen von Sybel ist es in der Aula wiederum zu kalt (27. November 1892): "Bei Benutzung der Aula im Winter geht ein empfindlicher Zug von den großen Fenstern tief in den Saal. Es wäre dankenswerth, wenn am unteren Theil der Fenster Vorhänge zum Ziehen angebracht würden, womöglich noch vor Kaisergeburtstag" – dem 27. Januar.

Auch der Senatssaal – hier hielt etwa die philosophische Fakultät ihre Sitzungen und Prüfungen ab – "leidet außer an den bekannten anderen Mängeln an eisiger Fußeskälte, auch bei sonstiger hoher Temperatur im Saal. Sollte wirklich der Senatssaal wie es heißt auf keine Raumtemperatur. Der Philologe Ernst Maass mahnt: "In meinem Auditorium (neben dem philologischen Seminar) ist fortgesetzt eine erstickende Hitze. Ich habe

Kampf der Dunkelheit: "Das Dämmerlicht lenkt notorisch die Aufmerksamkeit der Hörer auf Abwege."

Weise unterkellert sein, so dürften keine Kosten gescheut werden, um wenigstens einen Luftkeller nachträglich herzustellen" (1898). Sehr ungemütlich wird es andererseits bei höherer

mich wiederholt persönlich an den Kastellan gewandt – das hilft immer nur auf 1 oder 2 Tage. Ich bitte Se. Magnificenz hier einen bindenden Befehl zu geben: es fehlt an der Controlle der Heizer durch den Kastellan." (19. November 1897).

Heutzutage haben sich die beklagten Zustände, Gott sei Dank, gebessert. Niemand muss im Universitätsgebäude mehr frieren und ist schlechten Gerüchen ausgesetzt, Lesen ist Tag und Nacht ohne Einschränkung möglich. Störend bleibt der vom Rudolphsplatz und der Universitätsstraße heraufziehende Lärm, das Martinshorn und nicht mehr die studentische Blechmusik gibt dabei den Ton an.

>> Norbert Nail

Im Studenten-Kurier 2/2010 erschien eine erweiterte Version.



Kurse - Lehrgänge - Vorträge - Workshops - Exkursionen ...

Politik Alphabetisierung

Philosophie Fotografie Malerei Geschichte Literatur Rhetorik Buchführung

EDV Entspannung Musik Ernahrung

Handwerk Kommulkation Gesundheit

17 Sprachen

VNS der Universitätsstadt Marburg Deutschhausstr. 38 35037 Marburg Tel. 06421-201 246 www.vhs-marburg.de





Überrascht vom Material

Tod der verhärteten Fachkulturen: Wissenschaftler unterschiedlicher Provenienz diskutierten über Interdisziplinarität

Kaum ein Forscher kann sich heute noch der ständig wiederholten Forderung nach Interdisziplinarität, nach dem fruchtbaren Austausch zwischen Vertretern verschiedener Fächer, widersetzen. Ob nun im Rahmen der Exzellenzinitiative oder bei der Gründung von Sonderforschungsbereichen, die Einbeziehung verschiedener akademischer Disziplinen scheint weniger en vogue, als vielmehr Pflicht zu sein.

Nun sind diese Versuche fächerübergreifender gemeinsamer Forschung immer einer Vielzahl institutioneller und politischer Interessen und Schranken ausgesetzt. Es ist daher folgerichtig, dass die Podiumsdiskussion "Interdisziplinarität – eine Idee und ihre Geschichte" im vergangenen Wintersemester im Rahmen einer Tagung zu Michel Foucault stattfand – dem Theoretiker verdeckter institutioneller Zwänge.

Es mag ein Zufall gewesen sein, aber das Podium befand sich aus Sicht des vor allem aus Nachwuchswissenschaftlern bestehenden Publikums unter jenem Bild in der Alten Aula, dass die emphatische Begrüßung des Aufklärers Christian Wolff durch Marburger Studenten im Jahre 1723 zeigt. Ähnlich emphatisch wurde Michel Foucault von den Diskutanten als Geburtshelfer der interdisziplinären Forschung begrüßt. Cornelia Richter, die Moderatorin des Gesprächs, hatte deren Credo gleich zu Beginn der Veranstaltung formuliert: "Grenzen laden zum Überschreiten ein".

Wie Richter ironisch bemerkte, bildete die Zusammensetzung der Diskussionsrunde
indes eine doch eher routinierte
Form der Interdisziplinarität ab,
denn mit Jürgen Link, Markus
Schroer, Ivan Michelangelo
d'Aprile und Markus Krajewski
befanden sich allesamt Geistesund Sozialwissenschaftler auf
dem Podium. Man war sich
dann auch schnell einig, dass

zwischen diesen der interdisziplinäre Austausch häufig relativ unproblematisch sei. Vor allem, da man bedenken müsse, dass der Austausch innerhalb der entsprechenden Disziplinen im Regelfall ja auch nicht sonderlich konfliktfrei von statten gehe, wie Schroer hervorhob.

echte Zusammenarbeit deutlich erschwere.

In der Diskussion stellten sich vor allem zwei grundlegende Probleme interdisziplinärer Arbeit heraus: Einerseits sei sie gebunden an das Interesse und das Vorhandensein zumindest basaler Kompetenz

Der Geburtshelfer interdisziplinärer Forschung wurde emphatisch begrüßt.

Zustimmung erfuhr auf dem Podium aber auch Krajewskis Beobachtung, dass bei der Zusammenarbeit zwischen Geistes- und Naturwissenschaften häufig eine eher gönnerhafte Haltung der letzteren vorherrsche, was meist ein "asymmetrisches" Verhältnis zwischen den Disziplinen stifte und eine

im Hinblick auf die Perspektiven, Methoden und Fragestellungen der jeweils anderen Fächer. Andererseits fehle oft das Bewusstsein dafür, dass die beteiligten Disziplinen nicht naturgegeben, sondern selbst Ergebnis politischer Prozesse seien. Hier, bemerkte d'Aprile, könne die Beschäftigung mit

dem Diskurs- und Machttheoretiker Foucault die Augen öffnen und "disziplinäre Verhärtungen" überwinden helfen.

In der Tat waren sich alle Diskutanten einig, dass Foucaults Gedanken die Idee und Praxis interdisziplinärer Forschung voranbringen könnten, gerade weil Foucaults Arbeiten sich, wie Schroer betonte, einer klaren Zuordnung zu einer Disziplin entzögen. Sie seien vielmehr an konkreten Phänomenen orientiert, sie versuchten bestimmte Ereignisse und Prozesse jenseits disziplinärer Festlegungen zu verstehen. Die entsprechende Haltung wissenschaftlicher Arbeit beschrieb er als ein "Überraschenlassenkönnen vom Material". Cornelia Richter ergänzte, dass die Praxis interdisziplinärer Forschung sich ohnehin mehr und mehr von der Konzentration auf die Zusammenstellung bestimmter Fächerkombinationen weg entwickele, hin zu einer Fokussierung auf gesellschaftlich relevante, in verschiedenen Disziplinen behandelte Probleme. Als Beispiel nannte sie die Auseinandersetzung mit dem Tod. In solchen Fällen, so d'Aprile, werde die Interdisziplinarität im Grunde "automatisch" hergestellt.

Leider ungeklärt blieb die Frage, ob Vertreter naturwissenschaftlicher Disziplinen hier wirklich weniger beweglich sind, wenn es die sachlichen Interessen erfordern.

>> Dietrich Schotte

Der Autor arbeitet am Marburger Institut für Philosophie; für seine Dissertation über Thomas Hobbes' Religionsverständnis erhielt er einen Promotionspreis der Philipps-Universität.

Gemeinsam glänzen: Die Diskussion um fachübergreifende Wissenschaft, organisiert vom Portal Ideengeschichte in Zusammenarbeit mit dem Graduiertenzentrum für Geistes- und Sozialwissenschaften, fand reges Interesse.

Wohin die Besten gehen

Ulrich Koert, neuer Marburger Vizepräsident für Forschung, Nachwuchs und Wissenstransfer

Die Zukunft ist bunt. So zeigen es jedenfalls die Umzugspläne auf Ulrich Koerts Schreibtisch, der in den nüchternen Räumlichkeiten des Marburger Fachbereichs Chemie steht – noch: Farbige Balken markieren, wann welche Arbeitsgruppe in den benachbarten Neubau zieht. Bevor es soweit ist, wechselt der Hochschullehrer von den Lahnbergen in die Niederung: Koert übernimmt im April 2013 an der Philipps-Universität das Amt des Vizepräsidenten für Forschung.

"Wenn Leute, die etwas davon verstehen, einem das zutrauen, hat man als Hochschullehrer eine gewisse Verantwortung, sich für seine Universität zu engagieren", begründet der 52-jährige Familienvater seinen Wechsel ins Präsidium. Er kennt Hochschulleitung und Uni-Verwaltung durch sein langjähriges



Mandat im akademischen Senat; außerdem kümmerte sich Koert als Nutzersprecher des Fachbereichs um den Chemieneubau. Leute, die ihn gut kennen, loben ihn als rational und strukturiert.

In seiner wissenschaftlichen

Arbeit baut Koert organische Verbindungen: Sein Spezialgebiet ist die planvolle Synthese von Kohlenstoffmolekülen, mit einem Fokus auf Ionenkanälen. Der gebürtige Hanauer studierte in Frankfurt, wo er auch pro-

Ulrich Koert

moviert wurde. Chemie lag für ihn im Wortsinne nahe: "Wir hatten chemische Industrie in der Nähe, in den Schulferien habe ich dort gearbeitet." Als Postdoktorand ging Koert nach Straßburg zum Nobelpreisträger Jean-Marie Lehn, anschließend habilitierte er sich in Marburg.

Dorthin kehrte er im Jahr 2001 zurück, nachdem er unter anderem in den USA Station gemacht hatte – ideale Voraussetzungen, um die Internationalisierung der Uni voranzubringen, eines der vorrangigen Themen seiner Amtszeit: "Nachwuchsförderung bedeutet, dass unsere Studenten zu den besten Plätzen der Welt gehen können", sagt Koert, "und dass wir umgekehrt die besten Studenten kriegen!"

>> Johannes Scholten



Wir machen den Weg frei.

Mitverantwortung - so lautet der Grundgedanke unseres sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Engagements. Dazu gehört auch die Unterstützung der Philipps-Universität Marburg. Die Förderung der Region und unserer Mitglieder zählt zu unseren zentralen Aufgaben als Genossenschaftsbank.

Hinterlassen auch Sie Spuren - als Mitglied einer starken Gemeinschaft!



UniLeute & UniBund

Die Kraft der Provinz

Heribert Prantl, Jurist, Leitartikler und Redakteur der Süddeutschen Zeitung, erhielt den Brüder Grimm-Preis 2012

Heribert Prantl ist am 4. Februar 2013 in der Aula der Marburger Alten Universität mit dem Brüder Grimm-Preis geehrt worden, der höchstdotierten geisteswissenschaftlichen Auszeichnung der Philipps-Universität.

Prantls höchst bildhafte
Sprache und die Treffsicherheit
der von ihm geschaffenen Bilder
prädestinierten ihn als Preisträger, hatte die Preiskommission
befunden: Es sei eben diese Formulierungskunst, die den Journalisten in eine Reihe mit den
Brüdern Grimm und in die beste
Tradition deutscher Essayistik
stelle.

Im Verändern zum Besseren sah Laudator Karl Braun einen Beweggrund für Prantls Schreiben: "Heribert Prantl ist einer, der sich mit Engagement, Sachverstand, breitem Wissen und Wissensdurst für die Gestaltung der politischen Kultur im Sinne demokratisch verfasster Grundsätze einsetzt und nicht nachlässt, für deren Ausgestaltung zu kämpfen."

Auch Peter Becker, als zweiter Laudator, betonte die Notwendigkeit demokratischer Öffentlichkeit und Verfassungstreue, die er als Leitmotive Prantls ausmachte. Am Beispiel eines Beitrags des Preisträgers zum 150-jährigen Jubiläum der Paulskirchenverfassung von 1999 und einem Bericht zum 60. Geburtstag des Grundgesetztes von 2008 konstatierte er: "Prantl liebt Verfassungen." Und so wünsche er, Becker, sich ein "Verfassungslesebuch, in dem die interessantesten und lehrreichsten Kapitel des Verfassungsfans" Prantl zusammengefasst seien.

Der Geehrte selbst legte in

seiner Dankrede unter dem Titel "Die Brüder Grimm, meine Großmutter und die Kraft der Provinz" den Einfluss von Jacob und Wilhelm Grimm auf die Kommentierung der deutschen Politik dar: "Zu Kohl, Genscher, Strauß und Schäuble, zu Gerhard Schröder und Angela Merkel, zu Edmund Stoiber, Seehofer und Westerwelle gesellen sich da in meinen 25 Jahren als politischer Journalist ganz gern die Frau Holle, der Hans im Glück, der Froschkönig, der Teufel mit den drei goldenen Haaren und der getreue Heinrich". Dies sei der Prägung durch seine Großmutter Maria Prantl zu verdanken, die ihm als Viereinhalbjährigen mit den berühmten Märchen das Lesen beigebracht habe.

Gleichzeitig würdigte Prantl die oft "entpolitisierten, verbie-

dermeierten und verniedlichten Brüder Grimm" als "politische Professoren", die sich dem König von Hannover mit dem Satz widersetzten:
"Wenn die Wissenschaft hier kein Gewissen mehr haben darf, muss sie sich eine andere Heimstatt suchen".

Anhand der "Geschichte von den drei Weisen aus dem Abendlande, ein Evangelium am Weihnachtsabend" von 1850, das zwar nicht aus Grimmscher Feder stamme, aber die Verbundenheit mit dem "Kindlein Freiheit" illustriere, erläuterte Prantl: "Märchen sind mehr als possierliche Erzählungen." Sie zeigten, dass der Schutz von Freiheit eine Lebensaufgabe sei und in solidarischer Aktion gelingen könne.

>> Susanne Igler



Die Präsidentin der Philipps-Universität Katharina Krause gratuliert Heribert Prantl zum Brüder-Grimm-Preis 2012

Heribert Prantl, Jahrgang 1953, gehört der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung an und hat sich zudem als Chef der innenpolitischen Redaktion und politischer Leitartikler einen Namen gemacht.
Prantl studierte Rechtswissenschaften, Philosophie und Geschichte in Regensburg und war vor seiner journalistischen Laufbahn als Anwalt, Richter und Staatsanwalt tätig.

Neben seiner redaktionellen Arbeit hat der promovierte Jurist und Honorarprofessor der Universität Bielefeld zudem zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, politische Bücher und Essays vorgelegt.





"Das Lutherische Vorbild ist keine Schande."

Heribert Prantl im Gespräch

Herr Prantl, was bedeutet Ihnen der Brüder-Grimm-Preis?

Ich fühle mich auf wunderbare Weise geehrt, insbesondere, weil die Brüder Grimm etwas verbinden, was mir wichtig ist, nämlich Sprache mit Politik. Als Journalist trägt man auch Verantwortung dafür, ein Gefühl für die Schönheit der deutschen Sprache wach zu halten. Und dafür sind die Brüder Grimm Mahnung und Verpflichtung.

Gibt es ein Werk der Brüder Grimm, das Sie besonders beeindruckt hat?

Ich hab ein Lieblingsmärchen, es ist das Märchen vom Herrn Korbes. Ein ziemlich unbekanntes Märchen, das ich immer als Beispiel dafür hernehme, wie sich verschiedene vermeintlich Schwache zusammentun, um sich gegen eine Gefahr zu verteidigen. Wenn es um die Frage geht: Was kann die Zivilgesellschaft tun, um sich gegen den Rechtsextremismus zu wehren? Dann ist dieses Märchen, in dem eine Nähnadel und eine Stecknadel, ein Stein, ein Hühnchen und ein Hähnchen, ähnlich wie bei den Stadtmusikanten, zusammenwirken, sehr anschaulich: Gemeinsamkeit macht stark. Märchen waren für mich schon von jeher ein reicher Fundus. Ich habe Lesen gelernt mit der Bibel und mit Märchen; saß da bei meiner Großmutter im Lehnstuhl und habe die Bilder noch im Kopf – das war schon eine Art von Tiefensozialisation.

Sie waren zunächst als Richter und Staatsanwalt tätig. Wie sind Sie zum Journalismus gekommen?

Bei mir kam eigentlich der Journalismus vor der Juristerei. Ich habe ganz früh damit angefangen: Mit vierzehn Jahren habe ich begonnen, Lokalberichte zu schreiben – über die Pfarrgemeinderatssitzung, über Vereine und die Feuerwehr. Irgendwann war ich dann der Experte für Tragkraftspritzen und Löschfahrzeuge.

Ich möchte diese Sachen nie mehr lesen, aber man hat sich ans Schreiben gewöhnt. Und so habe ich dann parallel zum Studium eine Journalistenausbildung gemacht, danach aber erst mal abgeschlossen mit dem Journalismus. Ich habe als Richter und Staatsanwalt in Regensburg gearbeitet, als völlig unvermittelt ein Anruf des damaligen Chefredakteurs der Süddeutschen Zeitung, Hans Heigert, kam, ob ich mir vorstellen könnte, Rechtspolitik bei der Süddeutschen zu machen. So kam ich dann dazu...

Die Grimms stehen für Märchen. Sind Sie als Leitartikler ein Märchenonkel, der die Illusion verkauft, Meinungsäußerung könnte etwas bewirken?

Meinungsäußerungen bewirken ja etwas. Wenn sie gut sind, prägen sie die Diskussion. Allerdings sollte sich ein Leitartikler nicht der Illusion hingeben, dass er Politik verändern kann. Ich habe mich jahrelang für die Erhaltung des alten Asylgrundrechts ausgesprochen und war damit ziemlich alleine in der publizistischen Landschaft. Aber ich habe doch festgestellt, dass man zum einen die vielleicht noch irritierten Politiker dahingehend beeinflusst, Themen und Argumente in Parteitage oder Gremien einzubringen, aber auch die Leute, die sich für die Asylsuchenden einsetzen, darin bestärken kann, dass sie nicht auf verlorenem Posten stehen

Man kann Debatten beeinflussen, sie auch prägen, und das halte ich für wichtig. Das hat mit Märchen nur insofern etwas zu tun, als ein Märchen einen Kommentar plastisch machen kann. Meine Aufgabe beim Kommentieren sehe ich auch darin, dass die Standlfrau vom Viktualienmarkt sagt: "Jetzt hab ich's endlich kapiert", und der Fachmann, der Professor

in Marburg, München oder Berlin, sagt: "Na ja, er simplifiziert schon sehr, aber es ist richtig." Kommentieren ist auch pointierende Komplexitätsreduktion.

Wie wichtig ist eine lebendige Sprache für die politische Kultur? Oder anders herum gefragt: Krankt die politische Debatte bei uns auch an der Nachlässigkeit oder auch Farblosigkeit der Sprache?

Jetzt könnte ich einfach sagen: Ja, ja und dann an das dritte Ja ein Ausrufezeichen malen. Ich glaube, die politische Rhetorik ist in unserem Land nicht sonderlich gut entwickelt. Nun liegt die Aufgabe des Journalisten nicht unbedingt in der politischen Rhetorik. Aber ein farbiges Schreiben ist nicht nur für den Meinungsjournalismus wichtig. Ein Kommentar ist, anders als eine Reportage, zunächst einmal wenig bildhaft. Daher brauche ich Sprachbilder, brauche ich Farbigkeit. Das Lutherische Vorbild einer prononcierten, deutlichen Sprache ist ja keine Schande. Und es ist nicht ganz falsch, gelegentlich nachzulesen, wie die großen Barockprediger ihre Texte aufgebaut haben. Das schönste Kompliment, das man mir machen kann, ist, wenn jemand sagt: "Ich bin selten Ihrer Meinung, aber ich lese ihre Stücke gern."

Die Jury des Grimmpreises hat sie ausdrücklich mit den Göttinger Sieben in Verbindung gebracht, die gegen die Aufhebung der Verfassung im Königreich Hannover protestierten. Welchen Bezug haben Sie zu diesen beherzten Professoren?

Wir hören ja ständig die Rede, dass die Welt so komplex geworden sei und unsereins gar nichts machen könne. Die Göttinger Sieben sind das erste große Beispiel dafür, was ein paar Einzelne ausrichten können. Nehmen sie die Proteste gegen die Nachrüstung vor 30 Jahren. Die damaligen Blockaden von Raketendepots haben mit dazu beigetragen, dass zwanzig Jahre später das Bundesverfassungsgericht den Nötigungsbegriff gerade im Hinblick auf Sitzblockaden völlig neu definiert hat.

So etwas ist für mich sehr eindrucksvoll. Diese Beispiele durchzuspielen, bei denen Bürgermut, Initiative oder auch Zivilcourage von einzelnen oder wenigen die Gesellschaft über Jahre oder gar Jahrzehnte positiv geprägt haben, das ist mir wichtig. Und in diesem Zusammenhang sind die Göttinger Sieben für mich ein ganz fulminantes Beispiel.

schaftler, Soziologen und Juristen. Wir sehen ja, dass beispielsweise Probleme der Medizin, von der Transplantationsmedizin bis zum Umgang mit Embryonen, zu den wichtigen Themen der gesellschaftspolitischen Debatte gehören, und da würde ich mir schon wünschen, dass sich Professoren mehr einmischen, nicht nur für Fachzeitschriften schreiben.

Wir befinden uns in einem Superwahljahr. Was sind die entscheidenden Themen, mit denen wir uns beschäftigen sollten?

Ich glaube, das Thema soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft wird den Wahlkampf prägen. Ein anderes großes Thema ist: Wie schaut die Zukunft von Grundund Freiheitsrechten aus in einer Zeit, in

"...ich würde mir schon wünschen, dass sich Professoren mehr einmischen..."

Sie beschreiben in ihrer Preisrede die Grimms als politische Professoren. Wie beurteilen sie die heutige Professorenschaft?

Sie könnten sich auf dieses Vorbild berufen, machen es aber zu wenig. Ich glaube, viel zu wenige Hochschullehrer begreifen sich auch politisch. Man muss nicht in eine Partei eintreten oder auf Parteiversammlungen reden. Diese Art von Parteipolitik meine ich nicht. Politisch heißt für mich: Ich bin nicht reduziert auf die Lehre im Hörsaal, sondern ich bin mir darüber im Klaren, dass das, was ich mache, gesellschaftspolitische Relevanz hat. Und das gilt nicht nur für Politikwissen-

der die Bedrohung durch Terroristen, islamistische Gewalttäter als besonders massiv befunden wird? Wie sieht der Weg zwischen Freiheit und Sicherheit aus? Und wie können wir dafür sorgen, dass aus Angst vor Terrorismus nicht die Werte aufgegeben werden, die man eigentlich verteidigen will? Wenn ich mir die Diskussionen in den USA über Folter anschaue, wenn ich sehe, wie in neueren Filmen Folter gerechtfertigt wird, dann wird deutlich, dass es für den Journalismus gilt, Grundrechte und Grundwerte zu verteidigen.

>> Die Fragen stellten Johannes Scholten und Ellen Thun



Große Klarheit und Ruhe

Reinhold Vorschneider erhielt den Marburger Kamerapreis 2013

Ein Kameramann des Halbdunkels und des Halbschattens – so bezeichnete die Jury des Marburger Kamerapreises den diesjährigen Preisträger Reinhold Vorschneider. Seine Filmbilder strahlten "eine große Klarheit und Ruhe" aus, befand die Jury; es sei erstaunlich, welche Differenzierungen er der Dunkelheit abringe. Die Preisverleihung fand am 8. März in der Aula der Alten Universität in Marburg statt.

Der 1951 geborene Vorschneider machte bereits seit den 1980er Jahren durch seine Bildgestaltung auf sich aufmerksam. Er arbeitete mit bedeutenden Autorenfilmern wie Rudolf Thome, Angela Schanelec und Thomas Arslan zusammenund gilt mit seiner visuellen Ästhetik als ein Vorreiter der "Berliner Schule".

Die Philipps-Universität und die Universitätsstadt Marburg haben den von Karl Prümm initiierten, mit 5.000 Euro dotierten Preis dieses Jahr zum 13. Mal ausgelobt. Zu den bisherigen Preisträgern zählen unter anderem Agnès Godard, Jost Vacano und Anthony Dod Mantle.

Ein Anatom mit Geschichte

Zum 70. Geburtstag von Gerhard Aumüller

Den Jubilar mit wenigen Zeilen vorzustellen oder gar zu würdigen, kann angesichts seiner Vielseitigkeit nicht gelingen. Insbesondere zeichnet ihn aus, dass er sowohl als Anatom wie als Historiker gewirkt und in dieser Parallelität für die Philipps-Universität innovative und nachhaltige Akzente gesetzt hat.

Gebürtig aus Arolsen, führte ihn sein Studium der Medizin, Anthropologie, Zoologie und Genetik nach Mainz, Würzburg und Marburg. Später – in Mainz und Heidelberg – konzentrierte er sich auf das Gebiet der Anatomie. Für lange Jahre widmete er seine Forschung insbesondere der Endokrinologie der Geschlechtsdrüsen sowie der sekretorischen Vorgänge der Prostata.

1977 kam Gerhard Aumüller nach Marburg, um die Leitung der Abteilung für Experimentelle Morphologie zu übernehmen. 1981 trat er hier das Ordinariat für Anatomie II an. Seit der Mainzer Zeit hatte Aumüller bereits sein Interesse an der Geschichte seines Faches und der Medizingeschichte verfolgt; hier in Marburg sollte dies neben den Forschungsarbeiten nun auch vielfach praktisch frucht-

bar werden. Er nahm sich der Anatomischen Sammlung an und überführte sie in das Anatomische Museum.

Zudem ergriff er die Initiative, den Nachlass Emil von Behrings nach Marburg zurück zu holen. Mit Erfolg: Der Nachlass wurde inzwischen der Universität als Schenkung übergeben. Als Beauftragter für Medizingeschichte gelang es ihm, den Standort dieses Faches zu erhalten. Auf seine Anregung hin stiftete der Fachbereich Medizin 1985 die Euricius-Cordus-Medaille; anlässlich seiner Emeritierung wurde er selbst damit geehrt.

Als Lehrer war Gerhard Aumüller durch seine offene und stets verbindliche Art bei den Studierenden sehr beliebt und hoch geachtet. Kurz nach seinem Geburtstag im November letzten Jahres widmete sich eine Tagung der Anatomischen Sammlung. Aumüllers eigener Beitrag ging der Frage nach: "Was sagen uns die Büngerschen Präparate heute?" Es war ein Lehrstück über den Weg des Wissens- und Erkenntnisprogresses und die gegenwärtige Relevanz geschichtlicher Betrachtung.

>> Irmtraut Sahmland



Gute Führung

Die Anatomische Sammlung der Philipps-Universität konnte im letzten Jahr ihr 200. Jubiläum feiern. 1812 hatte der Anatom Christian Heinrich Bünger mit dem Aufbau der Sammlung für Lehr- und Studienzwecke begonnen, seine Nachfolger hatten sie weiter ausgebaut. Seit 1990 ist die Sammlung im "Museum Anatomicum" auch der Öffentlichkeit zu-

gänglich. Ein neuer Museumsführer bietet nun neben Aufsätzen zur Geschichte der Anatomie und der Geburtshilfe auch zahlreiche Fotos der Exponate – vom Marburger Lenchen bis zum Langen Anton – sowie einen ausführlichen "Rundgang". Der Band ist im Marburger Rathausverlag in der Reihe "Stadtschriften zur Geschichte und Kultur" erschienen.



Goldmühle 3 35085 Ebd.grund-Hachborn Tel. 0 64 26 / 92 32 0 Fax 0 64 26 / 92 32 32 voelker@voelkentsorg.de



Siemensstr. $20 \cdot 35041$ Marburg Tel. 0.6421/81900 Fax 0.6421/81904 info@neeb-entsorgung.de

Containerdienst • Aktenvernichtung • Papierverwertung • Entsorgungskonzepte

Wir bringen genau den Container, den Sie brauchen:
Nicht zu groß und nicht zu klein, dem Zweck entsprechend!

Ein Segen

C. Knabe-Ducheyne: Kiefer



Fundamental

Thomas Riehm: Privatrecht



In Serie

Jens Ruchatz: Medien



Feuer gefangen

Bernd Schmeck: Lunge



Es klingt nach Science Fiction, ist jedoch tatsächlich ein Segen für alle Patienten, die Zähne und Gesichtsknochen verloren haben: Christine Knabe-Ducheyne, forscht über Möglichkeiten, Knochensubstanz im Labor herzustellen. "Die Integrität des Gesichtsbereichs ist für das Wohlbefinden ausgesprochen wichtig", sagt die neue Professorin für Experimentelle Orofaziale Medizin, die mit ihrem Team neuartige Biomaterialien und Implantationsverfahren entwickelt.

Nach dem Studium der Zahnmedizin in Göttingen wurde die gebürtige Berlinerin an der Freien Universität (FU) Berlin promoviert. Sie arbeitete in privaten Zahnarztpraxen und setzte dann ihre Studien an der Unversität Tübingen im Bereich Oralchirurgie fort. Nach Stationen in Toronto und Genf forschte sie unter anderem an der FU und an der Charité, sowie an Universitäten in Sydney und Philadelphia, ehe sie die Stiftungsprofessur in Marburg annahm.

Bei ihrer Arbeit treibt die Zahnärztin nicht allein wissenschaftliches Interesse an: "Der Händedruck eines Tumorpatienten, der nach erfolgreicher Rekonstruktion des Unterkiefers durch ein Knochentransplantat erstmals wieder feste Nahrung zu sich zu nehmen kann, bedeutet mir mehr als tausend Worte des Dankes", sagt sie.

>> Ellen Thun

Jeder schließt jeden Tag Verträge – beim Einkaufen, bei Aufträgen an Handwerker... Dabei kann es vorkommen, dass eine Leistung mangelhaft ist oder Schadensersatz fällig wird. Solche Streitigkeiten zwischen Privatpersonen sind Thomas Riehms Spezialgebiet – der Jurist lehrt seit vergangenem Jahr Privatrecht in Marburg.

Riehm studierte zunächst Violoncello als Gaststudent am Augsburger Konservatorium und parallel dazu Rechtswissenschaften in München, "um mich nicht zu früh auf einen bestimmten Beruf festlegen zu müssen". Als Mitarbeiter eines Rechtsanwalts beim Bundesgerichtshof machte er später die beeindruckende Erfahrung, "dass man mit abstrakten juristischen Kenntnissen manchmal Schicksale beeinflussen kann". Zwischen Doktorarbeit und Habilitation war der Jurist als Fachlektor in Paris tätig, was ihm "wichtige Blicke über den juristischen Tellerrand" bescherte.

Riehm ist fasziniert von Lösungen für praktische Fragen – "Lösungen, die auf fundamentalen Gerechtigkeitsprinzipien und der Kenntnis wirtschaftlicher Zusammenhänge beruhen." Hinzu kommt der Einfluss widersprüchlicher Rechtsordnungen: "Worauf soll ein Unternehmen sich verlassen, wenn in einer europäischen Richtlinie etwas anderes steht als im deutschen Gesetz?"

>> Johannes Scholten

"Mein Fach bietet eine Perspektive, um eigentlich alles zu betrachten", sagt der neu berufene Professor für Medienwissenschaft Jens Ruchatz. Daher gebe es auch kein klar umrissenes Forschungsgebiet, sondern nur "die Hybris, eine Wissenschaft von allem, von der gesamten gesellschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit" zu betreiben, fährt er fort. "Wunderbar!",

Der gebürtige Badener studierte Theater- Film und Fernsehwissenschaft, Kunstgeschichte und Soziologie in Köln – mit dem Ziel, einmal Auslandsdokumentationen zu machen. Doch schon nach dem ersten Semester war ihm klar, dass eine ganz andere Form der Praxis und Kreativität seine Leidenschaft noch mehr weckt: die Wissenschaft.

Er wurde an der Uni Köln promoviert, gab — "quasi aus dem Wohnzimmer" — mit Nicolas Pethes das interdisziplinäre Lexikon "Gedächtnis und Erinnerung" heraus und arbeitete in Köln am Forschungskolleg "Medien und kulturelle Kommunikation" sowie in Erlangen. 2012 folgte er dem Ruf an die Philipps-Universität.

Ein aktueller Forschungsschwerpunkt sind TV-Serien, wobei Ruchatz vor allem deren Umgang mit der Zeit interessiert: "Es ist die Endlosigkeit und Wiederholung mischende Zeit der Serienerzählung, die uns hilft, zu verstehen, in welchen Zeitordnungen wir leben."

>> Ellen Thun

Vier der zehn häufigsten Todesursachen weltweit basieren auf einer gestörten Entzündungsreaktion der Lunge. "Wir versuchen, die Fehlsteuerung der Entzündung zu verstehen und zu korrigieren", erklärt Bernd Schmeck seine Forschungsziele. Der Mediziner, dessen Professur Teil des Deutschen Zentrums für Lungenforschung ist, lehrt seit vergangenem Jahr Molekulare Pneumologie in Marburg.

Der gebürtige Siegener studierte Medizin in Gießen, London und Berlin, wo er auch promoviert wurde. "Mein Doktorvater hat mich für die Lunge begeistert", erklärt der 38-Jährige. Der Systembiologie sei er zunächst skeptisch begegnet – erst durch lange Diskussionen mit Mathematikern und Informatikern habe er Feuer gefangen und sie in seinen Forschungsansatz integriert. Nach Stationen an der Johns Hopkins University in den USA und an der Berliner Charité wechselte er im vergangenen Jahr nach Marburg.

Der Internist betont, wie wichtig ihm Perspektivwechsel sind: etwa zwischen Klinik und Forschung, aber auch zwischen Experiment und mathematischer Modellierung in der Systembiologie. Sein Doktorvater habe ihm stets "die Freiheit gelassen, Neues auszuprobieren" – nun wolle er jungen Kolleginnen und Kollegen "die Möglichkeiten und Inspiration geben, von der ich profitieren durfte".

>> Johannes Scholten

Synthese

Die israelische Biologin und Nobelpreisträgerin Ada Yonath war im vergangenen Wintersemester zu Gast in Marburg. In der voll besetzten Aula der Alten Universität sprach sie über die Zusammenhänge zwischen Eiweißsynthese, Antibiotika und Lebenserwartung. Yonath hat mit ihren Arbeiten zur Strukturaufklärung der Ribosomen bahnbrechende Erkenntnisse geliefert, und wurde dafür im Jahr 2000 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. In Marburg besuchte Yonath, die am Weizmann Institut in Israel lehrt, Wissenschaftler des Sonderforschungsbereichs 593 und des Graduiertenkollegs 1216. Eingeladen hatte Roland Lill (re. im Gespräch mit Ada Yonath).



Forschen in Togo

Mit einem Reisestipendium in Höhe von 1.800 Euro für einen Forschungsaufenthalt in Togo hat die "Von Behring-Röntgen-Stiftung" die Marburger Medizinstudentin Anna Wöstemeier unterstützt. Ziel ihres dreiwöchigen Aufenthaltes in Lomé, Togo, war es, neue Daten über das Krankheitsbild der Lepra zu sammeln, das sie in ihrer Doktorarbeit erforscht. Die Arbeit der 23-jährigen Nachwuchswissenschaftlerin ist Teil eines Foschungsprojekts im Bereich der Infektions- und Tropenmedizin, das sich mit Übertragungswegen und neuen Diagnostikmöglichkeiten der Lepra beschäftigt. Anna Wöstemeier sammelte in verschiedenen Gebieten Togos Proben von Leprapatienten. Unterstützt wurde sie hierbei durch Mitarbeiter des togolesischen Nationalprogramms im Kampf gegen Lepra und durch die Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW).



Moderne Zeiten

Christian-Wolff-Vorlesung 2012

"Agnes Heller legt in ihren Arbeiten den Finger immer wieder in die Wunde des Irrationalismus, die auch im Gefüge von modernen Gesellschaften klafft." Mit diesen Worten stellte Laudator Christoph Demmerling die ungarische Philosophin Agnes Heller vor, als sie im November die Christian-Wolff-Vorlesung in Marburg hielt. "Leben wir in Zeiten des moralischen Verfalls?" fragte Heller und thematisierte anschließend in Ihrer Rede, welche Konsequenzen eine Pluralisierung der Wertemaßstäbe in unserer Gegenwart hat.

Geboren 1929 in Budapest, erlebte Heller als Kind jüdischer Eltern die nationalsozialistische Verfolgung und entging nur knapp dem Tod. Nach dem Krieg studierte sie Philosophie bei Georg Lukács und wurde später dessen Assistentin. In den 1960er Jahren gehörte die Philosophin einem Kreis von Intellektuellen an, der später als ,Budapester Schule' in die Sozialphilosophie einging und eine Form des ungarischen Marxismus darstellte. Beginnend mit dem Prager Frühling 1968 geriet die Gruppe zunehmend in die staatliche Kritik, die Mitglieder wurden mit Berufs- und Publikationsverboten belegt.

Nach Jahren der politischen Dissidenz emigrierte Agnes Heller 1977 schließlich nach Australien, wo sie bis 1983 lehrte. 1986 übernahm sie als Nachfolgerin von Hannah Arendt den Lehrstuhl für Philosophie der New School for Social Research in New York. Seit ihrer Emeritierung lebt sie in New York und Budapest. Als Kritikerin der Orbánschen Mediengesetze wurde sie öffentlich diffamiert. Heller hat zahlreiche Auszeichnungen und Preise erhalten, zuletzt den "Carl-von-Ossietzky-Preis für Zeitgeschichte und Politik 2012".

Die Christian-Wolff-Vorlesung wird seit 1999 vom Marburger Institut für Philosophie veranstaltet. Zu der Reihe namhafter Rednerinnen und Redner gehörten Jürgen Habermas, Julian Nida-Rümelin, Axel Honneth und Kurt Flasch.



"Ich habe gelernt, mich vor

Die Philosophin

Frau Heller, warum haben Sie Philosophie studiert?

Ich habe zunächst Physik studiert. Aber dann hat mich mein damaliger Boyfriend überredet, ihn einmal zu einer Lukács-Vorlesung zu begleiten. Ich habe Lukács zugehört – ich glaube, er sprach über Philosophie und Weltgeschichte – und habe kein einziges Wort verstanden. Das war ein existenzielles Erlebnis. In diesem Moment habe ich beschlossen, Philosophin zu werden.

Sie haben einmal gesagt, nach Ihren Erfahrungen mit Nationalsozialismus und Stalinismus machten Ihnen die antidemokratischen Bestrebungen der Orbán-Regierung keine Angst mehr.

Das stimmt. Ich habe schon sehr viel erlebt und überlebt. Und nach zwei totalitären Systemen habe ich gelernt, mich vor nichts zu fürchten.

Was bedeutet Freiheit für Sie?

Freiheit ist für mich der höchste Wert, und war es schon in einem Alter, als ich diesen Begriff noch gar nicht verstanden habe, mit drei oder vier Jahren. Später dann, mit etwa 14 Jahren, habe ich einen anderen Aspekt der Freiheit verstanden: In dieser Zeit war Freiheit gleichbedeutend mit Befreiung von der Naziherrschaft. Nach der Befreiung war dieser Aspekt der Freiheit nicht mehr ausreichend: Mir wurde klar, dass wir freie Instituti-

onen brauchen, um Freiheit ausüben zu können. Damals hatte ich großen Glauben in die modernen demokratischen Institutionen, die man in Ungarn zwischen 1945 und '47 etablierte. Aber vor dem Hintergrund des Stalinismus blieb dann nur mehr die innere Freiheit, bei der man versuchte, sich von den äußeren Zwängen innerlich zu befreien. Das ist eine sehr problematische Art der Freiheit.

Auf der anderen Seite bedeutete Freiheit auch, Philosophie studieren und zumindest in diesem Rahmen meine theoretischen Kräfte entwickeln zu können. 1956 dann bestand Freiheit erneut darin, uns von der Tyrannei zu befreien und freie Institutionen zu etablieren. Frei sein konnte man zwar nicht nur innerhalb der eigenen Person, aber doch nur innerhalb des Freundeskreises oder in der Liebe.

Als wir unsere Arbeit verloren und nach Australien gingen, befreiten wir uns von dem totalitären ungarischen System. Hier kommt eine andere Art der Freiheit ins Spiel: Ich kann mich zwar in meiner Heimat nicht als freier Mensch betätigen, kann jedoch ein freier Mensch in einem anderen Land sein.

Nach der Systemwende war Freiheit auch in Ungarn wieder möglich: freie Meinungsäußerung, freie Partizipation an Demonstrationen, in Institutionen und auch freie Wahlen. Diese Freiheit wurde aber in den letzten zwei Jahren sehr stark eingeschränkt. Außer einer Fernsehstati-



Die ungarische Philosophin Agnes Heller beim Interview in Marburg.

nichts zu fürchten..."

Agnes Heller im Gespräch

on und einer Radiostation sind alle Kommunikationskanäle durch die zentrale Macht – eine bonapartistische Regierung – kontrolliert. Freiheit bedeutet für mich nun, innerhalb dieser Beschränkung die Möglichkeiten zu nutzen, meine Meinung frei zu äußern und auch frei zu handeln. Und dies nicht nur in der Gesellschaft

uns organisieren, Gespräche miteinander führen und entscheiden, wie die verschiedenen Gruppen, Opposition und demokratische Parteien zusammenwirken können. Das heißt, wir müssen eine Art von Einheit erreichen – eine Einheit der demokratischen Opposition – und eine Freiheit in unserem Land reetablieren.

"Philosophen können eine politische Rolle spielen, nicht aber die Philosophie."

meiner Freunde – dann entdeckt man und entwickelt man die Freiheit.

In Ihrem Vortrag haben Sie von "anständigen Menschen" gesprochen. Welche Aufgabe haben diese? Und welche Möglichkeit sehen Sie, Ungarn wieder in eine demokratische Richtung zu lenken?

Die anständigen Menschen, die auch gute Staatsbürger sein wollen, brauchen einen Staat, in dem sie als Staatsbürger und nicht nur als anständige Menschen aktiv handeln können. Momentan bilden diese Menschen eine Minderheit, die Mehrheit der Gesellschaft ist apathisch, will überhaupt nicht am zivilen, besonders am öffentlichen Leben, teilnehmen.

Was aber ist die Aufgabe von denjenigen, die sich doch beteiligen wollen? Wir müssen an Demonstrationen teilnehmen,

Welche Rolle spielt die Philosophie dabei?

Keine – Philosophen können eine Rolle spielen, nicht aber die Philosophie. Platons Konzeption, wonach Philosophen regieren sollten, ist sehr problematisch. Denn Philosophen können nicht regieren, da Philosophie – wie wir wissen – nicht nur empirisch ist, sondern auch transzendental. Und wenn man über transzendentale Dimensionen spricht, spricht man über solche Dimensionen, die in der Politik überhaupt keinen Raum haben.

In der Politik braucht man Kompromisse, Politik erfordert Diplomatie. Die Philosophie aber kennt weder Kompromisse noch Diplomatie. Spricht man über Wahrheit in der Politik, dann spricht man über Thesen, Konzeptionen, Programme und setzt voraus, dass diese falsifiziert werden und andere Gedanken und poli-

tische Ideen ebenso gut sein können. Wenn dem nicht so ist, haben wir es mit Ideologien zu tun, die keine Ideen sind, sondern eine Richtschnur für eine quasi totalitäre Politik. Dabei schließen Idee und Ideologie einander aus: Wenn ich Ideen habe, kann ich keine Ideologie haben. Philosophen können als Staatsbürger, als Mitglieder einer Gemeinschaft, wie alle andern auch, an dieser Bewegung teilnehmen.

Sie haben in einem ZEIT-Interview gesagt, gute Menschen seien unsichtbar. Was meinten sie damit?

Ja, gute Menschen sind normalerweise unsichtbar, man kennt ihre Namen nicht. Ich habe mir überlegt, dass man ein Denkmal des unbekannten, aufrichtigen Menschen errichten sollte. Wir haben so viele Denkmäler für den unbekannten Soldaten; warum nicht für den unbekannten guten Menschen?

In meinem Leben gab es diese unbekannten, guten Menschen. Als mein Vater nach Auschwitz deportiert wurde, warf er einen kleinen Zettel aus dem Fenster, auf dem er unsere Adresse und ein paar Zeilen für uns notiert hatte. Diesen Zettel haben wir bekommen. Jemand hat ihn gefunden, eine Briefmarke gekauft, ihn in einen Umschlag gesteckt und uns zugeschickt. Das war ein guter Mensch.

>> Die Fragen stellten Malte Dreyer, Ellen Thun und Johannes Scholten





Extreme Gefühle

So ein Theater! Der 7. Marburger Science Slam und ein Symposium zu "Gewalt!"

Zum ersten Mal dabei und gleich die Bude gerockt: Die Medizinstudenten Alexander Falb und Johannes Hinrich von Borstel vertraten die Philipps-Universität beim jüngsten "Marburger Science Slam", dem sie mit existenziellen Themen ihren ganz eigenen Stempel aufdrückten: Um Liebe und Tod drehten sich die Kurzvorträge der beiden, genauer: um versagende Herzen und Verliebte im Rausch der Hormone. Sie passten somit hervorragend zum Programm des Wissenspektakels, das schon zum siebten Mal über die Bühne des Hessischen Landestheaters Marburg fegte: Da ging es um öffentliche Werbung für Folter, um Prothesen im Stresstest, um Paranoia im Internet und anderes mehr. Vizeintendantin Christine Tretow als Conferenciere und ihr Team betteten das Ganze wie stets in eine amüsante Inszenierung ein.

Extreme Gefühle: Das überwiegend junge Publikum im



Gewalt des Wortes und der Bilder: Christine Tretow moderierte erneut den Science Slam, wie stets unterstützt von der Figur des "Brain".

Marburger Theater am Schwanhof quittierte mit Gelächter und Applaus die dargebotenen Zerreißproben für Körper und

Geist, die zum Teil wie eine Vorschau auf das nächste Gemeinschaftsprojekt von Theater und Uni anmuteten – das Symposium "Gewalt! In der Mitte der Gesellschaft". Wer weiß mehr zu sagen über die Wurzeln von Gewalt - Kunst oder wissenschaftliche Kritik? Gibt es Anknüpfungspunkte zwischen der Gewalt des Alltagslebens, den Gewaltbegriffen der Sozial- und Kulturwissenschaften und denen des Theaters? Die einfallsreiche und lebhafte Debatte zwischen Wissenschaft und Kunst, die sich an solchen Fragen entzündet – sie verläuft völlig friedlich, getragen von der Gewalt des Wortes und der Bilder. Informationen: www.theater-marburg.de/gewalt

>> Johannes Scholten

Auf zum 8. Marburger Science Slam am 17. Mai 2013! Anmeldung und Infos: 06421 990233, E-Mail: c.tretow@theater-marburg de

Lücke geschlossen

Marburger Mediziner erhalten Hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre

Das Team um den Marburger Mediziner Stefan Bösner hat den mit 80.000 Euro dotierten Hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre 2012 erhalten. Das von Bösner konzipierte Seminar "Differenzialdiagnose in der Primärversorgung" wurde mit dem 2. Platz in der Kategorie ,Projektpreis für eine Arbeitsgruppe' prämiert. Das Seminar schließt eine wesentliche Lücke in der medizinischen Ausbildung, bündelt Wissen aus verschiedenen klinischen Fächern und filtert die für die hausärztliche Versorgung relevanten Krankheitsbilder.

Ob Schwindel, Luftnot, Müdigkeit, Brust- oder Bauchschmerz – mit Beschwerden wie diesen werden Hausärzte täglich in ihrer Praxis konfrontiert. Über die Symptome, die körperliche Untersuchung und Untersuchungsbefunde gilt es schnell zu einer Diagnose zu kommen. Lehrbuchwissen allein hilft hier nicht weiter.

Wie im richtigen Leben

Um bereits bei den Studierenden die Lücke zwischen Theorie und Praxis zu schließen, bietet die Abteilung für Allgemeinmedizin seit 2010 in enger Kooperation mit dem Marburger Interdisziplinären Skills Lab (MARIS) das nun prämierte interaktive Seminar an. Ziel ist es, Medizinstudierenden differentialdiagnostische Fachkompetenz zu vermitteln. Die Simulationsumge-

bung des MARIS ermöglicht es, die Situation in der Hausarztpraxis realitätsnah abzubilden. Gruppenübungen, Kurzpräsentationen und Diskussionen ergänzen das Programm.

Die Jury lobte, das Seminar zeichne sich durch ein hervorragendes ganzheitliches Lehrkonzept, hohe Professionalität und eine Wissensvermittlung aus, die den aktuellsten hochschuldidaktischen Methoden folgt. Zudem würden Lehre, Praxis und Forschung optimal verzahnt.

Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst und die Gemeinnützige Hertie-Stiftung vergaben den Hessischen Hochschulpreis für Exzellenz in der Lehre zum sechsten Mal.

>> Gabriele Neumann









Überlebensrate verbessern

Marburger Medizinerin erhielt Nachwuchspreis für ihre Leistungen in der Tumorforschung

Die Medizinerin Magis Mandapathil von der Philipps-Universität wurde von der "Stiftung Tumorforschung Kopf-Hals" mit einem "Alexander-Karl-Preis" geehrt. Die Mitarbeiterin der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde teilt sich das Preisgeld in Höhe von 50.000 Euro mit der Biologin Antje Lindemann vom Universitätsklinikum Schleswig-Holstein.

Die Auszeichnung belohnt herausragende Leistungen in der Kopf-Hals-Tumorforschung. Mandapathils Forschungsarbeit soll die Überlebensrate von Patienten, die an einem Plattenepithelkarzinom im Kopf-Hals-Bereich leiden, verbessern. Dabei handelt es sich um bösartige Tumore, die von den Epithelien der Haut und der Schleimhäute ausgehen. Die Wissenschaftlerin

beleuchtete insbesondere, welche Bedeutung bestimmten Rezeptormolekülen bei der Resistenz auf Chemotherapeutika zukommt.

Magis Mandapathil studierte Medizin an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule in Aachen, wo sie auch ihren medizinischen Doktorgrad erwarb. Nach beruflichen Stationen in Indien, den USA und an der Universität Essen wechselte sie im vergangenen Jahr an die Philipps-Universität. Die "Stiftung Tumorforschung Kopf-Hals" wurde 1992 gegründet. Ihr Ziel ist es, die Behandlung von Tumorerkrankungen im Kopf-Hals-Bereich zu verbessern. Hierfür will sie insbesondere junge, herausragende Wissenschaftler fördern.

>> Johannes Scholten



Die Preisträgerin im Kreise der Gratulanten, darunter Kuratoriumsvorsitzender Otto Boehringer (ganz Ii.) und Kardinal Karl Lehmann (re. u.).

Werte schaffen durch Innovation

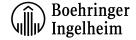
Anzeige –

Boehringer Ingelheim

Auch nach 127 Jahren an Erfahrung sind wir immer noch ausgesprochen neugierig - für unsere kommenden Generationen.

Boehringer Ingelheim hat sich seit 1885 bis heute in einem globalen Markt seinen Charakter als ein unabhängiges Familienunternehmen bewahrt. Forschung ist unsere treibende Kraft, die von vielen Forschungszentren rund um den Globus ausgeht. Als Pharmaunternehmen setzen wir Erfolg gleich mit der kontinuierlichen Einführung von therapeutischen Innovationen.

Rund 44.000 Mitarbeiter weltweit, davon mehr als 12.500 in Deutschland, arbeiten daran, die Aussichten auf ein gesünderes Leben Realität werden zu lassen.



Personalia

Preise und Auszeichnungen

Der emeritierte Professor für Anatomie und Zellbiologie am Fachbereich Medizin der Philipps-Universität und ehemalige Universitätspräsident Professor Dr. Horst-Franz Kern ist im November mit einem amerikanischen Wissenschaftspreis ausgezeichnet worden. In Miami, Florida, nahm er den "Vay Liang and Frisca Go Award for Lifetime Achievement" der "American Pancreatic Association" entgegen. Er erhielt den Preis für sein Lebenswerk als Wissenschaftler und Erforscher der Funktion der Bauspeicheldrüse.

Professor Dr. Manfred Reetz, Inhaber der Hans-Meerwein-Forschungsprofessur an der Philipps-Universität und emeritierter Direktor des Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung in Mülheim, ist mit dem japanischen IKCOC-Preis geehrt worden. Dieser mit 1.000.000

Yen (etwa 10.000 Euro) dotierte Preis wird alle drei Jahre an einen international renommierten Vertreter der Organischen Chemie vergeben.

Dirk Strohmenger, Doktorand im Bereich Zeitgeschichte des Fachbereichs 06 der Philipps-Universität, ist mit dem Hessischen Archivpreis 2012 ausgezeichnet worden. Damit wurde er für sein ehrenamtliches Engagement beim Aufbau und der Unterhaltung des Archivs der Gemeinde Fischbachtal geehrt.

Der Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für hervorragende Studienleistungen und soziales Engagement ausländischer Studierender ging in diesem Jahr an Kristiana Donkova. Die Bulgarin studiert im dritten Semester "Deutsch als Fremdsprache" an der Philipps-Universität.

Tanja Pfeffer-Eckel und Waltraut Röder-Spangenberg wurden mit dem Frauenförderpreis 2012 der Philipps-Universität geehrt. Sie erhielten den Preis für ihre Verdienste in der Förderung der administrativ-technischen Mitarbeiterinnen, für die sie sich langjährig und nachhaltig engagiert haben.

Professor Dr. Gerhard Klebe ist von der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft (DPhG) mit der "Carl-Mannich-Medaille" ausgezeichnet worden. Er erhält die höchste Auszeichnung der DPhG für seine herausragenden Verdienste um die Pharmazie, insbesondere auf dem Gebiet des Wirkstoffdesigns.

Die "Von Behring-Röntgen-Stiftung" hat zum zweiten Mal Stipendien an besonders leistungsstarke Abiturienten vergeben, die in Marburg oder Gießen Medizin studieren: Marcel Mayer, der seit dem Wintersemester in Marburg studiert, wird zwei Jahre lang mit 500 Euro pro Semester gefördert.



Regina Abel-Schäfler Fachbereich Medizin, Abteilung für Zahnerhaltungskunde Dr. Herbert Gasiorowski Fachbereich Mathematik und Informatik, Serviceeinheit Rechner und Netze Elisabeth Gimbel Fachbereich Medizin, Dekanat Roswitha Knieling Fachbereich Wirtschaftswissenschaften, BWL Logistik Anke Matschewsky Universitätsbibliothek, Benutzungsabteilung Elvira Mengel

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie, Institut für Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaft Steffi Nieft

Botanischer Garten, Gewächshausabteilung

Peter Adam Pfeiffer Universitätsbibliothek, Benutzungsabteilung Erika Werhahn Fachbereich Rechtswissenschaften, Bürgerliches Recht

40-jährige Dienstjubiläen

Elisabeth Bothe
Fachbereich Medizin, Klinik für
Innere Medizin
Ursula Grochtdreis
Universitätsbibliothek, Koordinierungsabteilung und Fachbereich Erziehungswissenschaft
Karl-Ludwig Keitzl
Fachbereich Chemie, Feinmechanische Werkstätten
Herbert Lemmer
Dezernat II B, Personalservice
Manfred Peil

Fachbereich Biologie, Feinme-

chanische Werkstatt Botanik

Strafrecht und Prozessstrafrecht

Angenommene Berufungen

Dr. Hauke Brettel

Dr. Elisabeth Schulte

Volkswirtschaftslehre Dr. Mohammad R. Farzanegan Wirtschaft des Nahen und Mittleren Ostens Dr. Kathleen Otto Arbeits- und Organisationspsychologie Privatdozent Dr. Marcell Saß Praktische Theologie Dr. Jens Ruchatz Medienwissenschaft Professor Dr. Bernhard Schieffer Innere Medizin Professor Dr. Andreas Mahnken Strahlendiagnostik Privatdozent Dr. Carsten Konrad Kognitive Neuropsychiatrie

Verstorben

Professor Dr. Alexander Böhm ist im November 2012 im Alter von 41 Jahren nach schwerer Krankheit verstorben. Nach seiner Promotion in Konstanz und



Der Marburger Chemiedoktorand Stefan Bruns ist mit dem diesjährigen "Csaba Horváth Young Scientist Award" geehrt worden. Das Komitee des "International Symposium on High Performance Liquid Phase Separations and Related Techniques" würdigte seine wissenschaftlichen Leistungen auf dem Gebiet der chromatographischen Trennverfahren.



Personalrätin Marianne Tittel (links) und Uni-Kanzler Dr. Friedhelm Nonne (rechts) gratulierten zehn Beschäftigten persönlich zum Dienstjubiläum: Herbert Lemmer, Elisabeth Gimbel, Peter Adam-Pfeiffer, Regina Abel-Schäfler, Dr. Herbert Gasiorowski, Ursula Grochtdreis, Steffi Nieft, Erika Werhahn, Elisabeth Bothe, Manfred Peil (von links)

Stationen in Basel und Würzburg war der Biologe im Sommer 2012 einem Ruf an den Fachbereich Biologie und das Zentrum für Synthetische Mikrobiologie der Philipps-Universität gefolgt.

Im Alter von 74 Jahren ist am 6. Februar 2013 Professor Dr. Dieter Lührmann verstorben. Der 1939 geborene Theologe lehrte von 1982 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2000 das Fach Neues Testament am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität. Neben Lehre und Forschung war er als Fachgutachter für die DFG und von 1986 bis 1987 als Dekan des Fachbereichs tätig.

Am 20. Oktober 2012 ist der langjährige Direktor des Marburger Universitätsmuseums Dr. Paul Jürgen Wittstock nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Der promovierte Kunsthistoriker war Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den städtischen Museen in Lübeck und Stellvertretender Direktor am Focke-Museum in Bremen, bevor er 1986 nach Marburg kam. Hier leitete er bis zu seiner Pensionierung 2007 das Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Philipps-Universität. In dieser Zeit führte er zahlreiche Wechselausstellungen durch, insbesondere zeitgenössischer Kunst, und erweiterte die Sammlungen kontinuierlich. Dr. Wittstock setzte sich für eine Modernisierung des Museums ein, auch im Hinblick auf die Aufnahme der Sammlung von Hilde Eitel.



WALDSCHLÖSSCHEN

DAGOBERTSHAUSEN





Bald startet die Sommersaison

Wertiger Landgasthof
Idyllischer Sommergarten mit 100 Aussenplätzen
Charmantes Restaurant
Kinderspielplatz mit Hängeseilbahn
Regionale Mittags- und Abendkarte
Barbecue-Grill mit Würstchen und Grillgerichten

Wir verwenden Produkte der Region und des eigenen Anbaus

Dagobertshäuser Straße 12 $\,\cdot\,\,$ 35041 Dagobertshausen Telefon: 06421/17 50 271 $\,\cdot\,\,$ www.waldschloesschen-dagobertshausen.de

Interesse am Universitätsbund?

Profitieren Sie von den Vorzügen einer Mitgliedschaft im Förderverein der Philipps-Universität!

Der Marburger Universitätsbund ist die Vereinigung der Freunde und Förderer der Philipps-Universität. Seine Mitglieder fördern die Philipps-Universität auf vielfache Weise. Wir laden Sie herzlich ein, diesem Kreis beizutreten, um über Fachgrenzen und Studienzeit hinaus an Leben, Arbeit und Entwicklung Ihrer Universität teilzunehmen. Der Universitätsbund unterstützt die Universität und ihre Mitglieder bei vielen wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Aufgaben, für die öffentliche Mittel nicht ausreichen. So stiftete er Einrichtungen wie das Musizierhaus

museum. Ferner beteiligt er sich an der jährlichen Auszeichnung hervorragender Dissertationen und ist Mitherausgeber des UniJournals. Als Mitglied erhalten Sie regelmäßig das Marburger UniJournal, das über die Philipps-Universität und ihre Forschung berichtet. Den Vereinsmitgliedern steht auch das Sport- und Studienheim des Universitätsbundes in Hirschegg im Kleinwalsertal zu Vorzugsbedingungen zur Verfügung. Auf der jährlichen, von einer feierlichen Abendveranstaltung begleiteten Mitgliederversammlung erhalten Sie zudem exklusive Einblicke hinter die Kulissen

des Universitätsbetriebs.

Der Universitätsbund ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Marburg. Dem Vorstand gehören an: Professor Dr. Dr. Uwe Bicker (Vorsitzender), Professorin Dr. Katharina Krause (Stellvertretende Vorsitzende), Dr. Martin Viessmann (Schatzmeister), Professor Dr. Norbert Hampp (Schriftführer) sowie Ullrich Eitel und Professor Dr. Frank Bremmer. Der Verein sammelt und verwaltet Geldmittel aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Stiftungen und Vermächtnissen. Er ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden können als Sonderausgaben

geltend gemacht werden (Bankverbindung: Commerzbank AG, Kontonummer 3924040, BLZ 533 400 24, sowie Postgirokonto Frankfurt am Main, Kontonummer 822 60 604, BLZ 500 100 60).

Geschäftsstelle:

Marburger Universitätsbund Bahnhofstr. 7, 35037 Marburg Ansprechpartnerin: Rosemarie Pawlazik Tel./Fax: (06421) 28 24090/25750 E-Mail: unibund@staff.uni-marburg.de

www.uni-marburg.de/uni-bund



Die Philipps-Universität hat erstmals am Internationalen Mediationswettbewerb ICC teilgenommen. Das Team von Christoph Homann, Masud Ulfat, Anna Radina und Inga Ackermann (von links) konnte sich im Februar in Paris mit 65 Teams aus aller Welt messen. Unterstützt wurden die vier Studierenden der Rechtswissenschaften, bzw. Friedens- und Konfliktforschung, von Patrick Mähling und Reinmar Wolff. Der Marburger Universitätsbund förderte die Reise finanziell.

Veranstaltungen

Der Universitätsbund organisiert ein reichhaltiges Vortragsprogramm, das hier auszugsweise angekündigt wird. Ausführliche Informationen finden Sie auf der Homepage des Unibunds unter www.uni-marburg. de/uni-bund/veranstaltung/termine.

Jahresveranstaltung

Der Marburger Unversitätsbund lädt alle Mitglieder zur Mitgliederversammlung und Jahresveranstaltung am 21. Juni 2013 im Marburger Landgrafenschloss ein.

"Bioterrorismus"

Professor Dr. Ulrich Steinhoff 23. April 2013, 14.30 Uhr Quellensaal der Wandelhalle, Bad Wildungen

"Nahrungsergänzungsmittel – Lebensmittel – Arzneimittel" Professor Dr. Michael Keusgen 13. Mai 2013, 14.30 Uhr Gladenbach, Bürgerhaus

Beitrittserklärung

Ich erkläre meinen Beitritt zum Marburger Universitätsbund e.V. als Studentisches Mitglied (Jahresbeitrag mindestens 5 €) Vollmitglied (Jahresbeitrag mindestens 25 €) Förderer und Firmen (Jahresbeitrag mindestens 100 €)

Name:	Geburtsdatum:	
Straße:	Beruf:	
Wohnort:	E-Mail:	
Ich beabsichtige, einen Jahresbeitrag von €		zu zahlen.
Ort, Datum:	Unterschrift	

Vom Marburger Studenten zum ...

Studieren und Leben in der Stadt an der Lahn: Prominente Ehemalige erinnern sich

Was fällt Ihnen spontan zu Marburg ein?

Ein reizender Ort mit allzu vielen Kneipen. Und die Universität, an der sich die wunderbare Hannah Arendt in den nicht so wunderbaren Martin Heidegger verliebt hat – und umgekehrt. Ansonsten – die Neukantianer.

Wo haben Sie damals gewohnt? Zunächst in einer Dachwohnung

Zunächst in einer Dachwohnun mitten in der Altstadt, wo mir am Ende des Semesters wegen "Damenbesuch" gekündigt wurde. Das war damals, man glaubt es kaum, aufgrund des so genannten "Verkupplungs-Paragraphen" verboten.

Was war Ihr damaliger Berufswunsch?

Journalist.

Warum haben Sie ausgerechnet in Marburg studiert?

Ich war hier nur ein Semester lang, 1965/66. Hier lehrte Ernst Nolte, der gerade sein Hauptwerk "Der Faschismus in seiner Epoche" vorgelegt hatte. An meiner ,Heimat-Universität' München gab es kein relevantes Lehrangebot zum Dritten Reich. Ich benötigte einen Schein in Geschichte. Außerdem lehrte hier auch Wolfgang Abendroth. Nolte hatte sich noch nicht in seine bekannten Thesen verrannt, während Abendroth bei seinen Vorlesungen stets ein großes Tonbandgerät laufen ließ, wahrscheinlich, weil er sich vor Denunziationen des Verfassungsschutzes schützen wollte. Eine seltsame Zeit war das.

Und warum die Fächer Politikwissenschaften und Geschichte?

Weil ich wissen wollte, wie es zum "Dritten Reich" gekommen ist.

Was haben Sie in Ihren Studienjahren neben dem fachlichen Wissen gelernt? Dass ich kein geborener Ge-



lehrter bin. Aber immer einer werden wollte. Und es eigentlich nicht wurde. Und dass ich Grund habe, das noch heute zu bedauern

Sehen Sie Ihr Studium als notwendige Voraussetzung für Ihren beruflichen Werdegang?

Ja. Aber die weitaus besten Journalisten, die ich später kennen lernte, hatten nicht studiert oder ihr Studium abgebrochen – Peter Schille, Klaus Harpprecht – und Rudolf Augstein hatte auch keinen Doktortitel.

Was ist Ihre schönste Erinnerung an die Studienzeit? In Marburg? Jener "Damenbesuch".

An was erinnern Sie sich besonders ungern?

An eine Diskussion mit Studenten der schlagenden Verbindung "Teutonia" über Franz Josef Strauß, die in der Frage an mich gipfelte, ob ich "etwa Jude" sei. Die Verbindung, der mein Vater angehört hatte, hatte im Dritten Reich die jüdischen Mitglieder aus der Burschenschaft hinausgedrängt. Das war 1965 noch gar nicht so lange her.

Haben Sie noch Kontakt zu ehemaligen Kommilitonen?

Nein, sehen wir von jenem ominösen "Damenbesuch" ab.

... Kulturstaatsminister und Chefredakteur

Michael Naumann, 1941 in Köthen geboren, promovierte 1969 in München in Politischer Wissenschaft und hat sich nach einem Forschungsaufenthalt als Florey-Scholar am Queen's College in Oxford (1976-1978) mit einer Arbeit zum "Strukturwandel des Heroismus. Vom sakralen zum revolutionären Heldentum" an der Ruhr-Universität Bochum habilitiert. Er war Journalist, unter anderem Chefredakteur und Herausgeber der ZEIT, Leiter der Rowohlt Verlage (1985-1995) und von 1998 bis 2000 der erste Staatsminister für Kultur in der Regierung Gerhard Schröders. Heute ist er Gründungsdirektor der "Barenboim-Said Akademie" in Berlin.

Möchten Sie der Philipps-Universität einen Wunsch mit auf den Weg geben?

Dass sie sich, wie alle anderen

deutschen Unis, vom Wahnsinn des Punkte-Systems und damit vom Bologna-Prozess verabschiedet.



Mit Sicherheit willkommen!

Der Sicherheitsbedarf eines Wissenschaftsbetriebes ist ebensc komplex wie seine Rahmenbedingungen.

Den besonderen Herausforderungen wird Securitas durch optimal

Sicherheitslösungen gerecht.
Intelligente Dienstleistungen umfassen organisatorische und technische Maßnahmen ebenso wie erfahrenes, mobiles und flexibles Personal.

Wir beraten Sie gern direkt vor Ort. Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann kontaktieren Sie uns: wissenschaft@securitas.de

Securitas - Kompetenz in Sicherheit. Das Unternehmen liefert spezialisierte Sicherheitslösungen maßgeschneidert für die Kundenbedürfnisse in 50 Ländern in Nordamerika, Europa, Läteinamerika, im Mittleren Osten, in Asien und Afrika. Überall - vom Einzelunternehmen bis zum komplexen Konzern, machen unsere 300.000 Beschäftigten weltweit den Unterschied.

securitas.de



Hochverräterischer Künstler

Meister des Zeichenstifts und der Photographie - Das biografische Rätsel rund um die Philipps-Universität

Er porträtierte in Marburg Herrn und Frau "Biedermeier" sowie Professoren in Öl und Kreide. Per Steindruck fanden von ihm gezeichnete Ansichten der Stadt und ihrer markantesten Gebäude Verbreitung. Ihm verdanken wir frühe Photographien der baulichen Verhältnisse in Marburgs Norden, von der Elisabethkirche bis zum Bahnhof der neuen Main-Weser-Bahn. Er folgte in dieser Technik dem Physiker Hermann Knoblauch, der am Ort als Erster photographische Versuche unternommen hatte.

Wenige Monate nach Dienstantritt an der Philippina wurde ihm auf Grund seiner physiognomischen Studien der Dr. phil. verliehen. Seine Beobachtungen teilte er in einem "Hülfsund Taschenbuch" mit: "Eine in neuerer Zeit auf die Bahn gebrachte Sitte ist: das Tragen von Schnurr-, Backen- und anderen Bärten, Henry quatre etc. Während man sonst daran nur den Militär im Civilrock erkannte, erscheinen jetzt Civilisten und



Frankfurter Wachensturm (Farbholzschnitt von Francois Georging 1801-1863)

andere Nichtmilitäre in diesem Costüme."

Der Sohn eines Gastwirts begann in seiner Vaterstadt Hanau eine Goldschmiedelehre, wechselte alsbald in das Malund Zeichenfach an der dortigen Akademie und wurde Schüler des Porträtisten Conrad Westermayr, der ihm anlässlich seiner späteren Anstellung in Marburg "rühmliche Fortschritte in seiner Kunst" bescheinigte. Nächste Station war das Städelsche Kunstinstitut in Frankfurt am

Main, dann reiste er nach Italien weiter. Seine zeichnerischen Arbeiten blieben ohne Belang. Er kehrte aus Geldmangel nach Hanau zurück und gründete in Gelnhausen eine Zeichenschule.

Kurz darauf tritt er in Marburg ein Universitätsamt an und wird am Obermarkt sesshaft. Sein kärgliches Gehalt, um dessen Anhebung er wiederholt meist erfolglos - bei der Universität nachkommt, bessert er durch private Bildaufträge und

die Erteilung von Zeichenunterricht an der hiesigen Realschule auf. Zu seinen dienstlichen Obliegenheiten gehört auch, den Hochschullehrern der Naturund Heilkunde "Abbildungen anatomischer und naturhistorischer Gegenstände" gegen Bezahlung zu fertigen.

Seine Kontakte zu den lokalen Verschwörern um den Apotheker Döring, den Professor Sylvester Jordan, den Privatdozenten Leopold Eichelberg, die in den revolutionären Frankfurter Wachensturm von 1833 verwickelt waren, tragen ihm eine Anklage wegen "Theilnahme an hochverräterischen Unternehmungen" ein. Er wird des Dienstes enthoben und zu einer zweijährigen Strafe auf der Festung Spangenberg verurteilt – "unter Vorbehalt der Fähigkeit der Wiederanstellung". Nach Verbüßung der Strafe wird er "mit Versehung der Stelle eines Zeichenlehrers" beauftragt. Eine förmliche Anstellung wird ihm vom Ministerium aber versagt.

>> Norbert Nail

Preisrätsel: Mitmachen und gewinnen

Wissen Sie, um wen es sich handelt? Dann schicken Sie eine Postkarte mit Ihrem Namen und dem Stichwort "Rätsel" an die Philipps-Universität, Redaktion Unijournal, Biegenstr. 10, 35032 Marburg oder senden eine E-Mail an unijournal@uni-marburg.de. Unter den richtigen Einsen-

dungen verlosen wir den Band "Marburg im ausgehenden Mittelalter" von Anke Stößer.



Einsendefrist: 15. Mai 2013.

Er war's - Auflösung des Rätsels im Unijournal Herbst 2012

Gesucht wurde der Studienfreund Ernst Lemmers und Gustav Heinemanns, der Freund Hans Böcklers und Kurt Schumachers, der 1897 in Remscheid geborene Linkssozialist Viktor Agartz (gestorben 1964 in Köln). Ökonomen ist seine Theorie vom "expansiven Lohn" (das heißt vorweggenommene konsumfördernde Lohnerhöhungen sowie Tarifkündigung bei Preiserhöhungen) geläufig. Sein Prozess wegen Landesverrats 1957 vor dem Bundesgerichtshof wurde in der kritischen Öffentlichkeit mit der "Dreyfus-Affäre" in Frankreich verglichen. Vertei-



digt wurde er von den Essener Rechtsanwälten Gustav Heinemann und Diether Posser, Entlastungszeugen in Karlsruhe waren die Professoren Wolfgang Abendroth und Eugen Kogon. Gewusst hat es - neben vielen anderen - Dr. Wilhelm A. Eckhardt aus Marburg. Wir gratulieren!

Impressum

Unijournal Nr. 40

Herausgeber: Die Präsidentin der Philipps-Universität Marburg gemeinsam mit dem Vorstand des Marburger Universitätbundes

Redaktion: Philipps-Universität Marburg, Biegenstraße 10, 35032 Marburg; Johannes Scholten (js) verantwortlich, Ellen Thun (et); Ständige Mitarbeit: Dr. Susanne Igler (si), Dr. Gabriele Neumann (gn), Andrea Hahn (ah)

Tel./Fax: 06421 28-25866 / -28903 E-Mail: unijournal@uni-marburg.de

Grafik: M.MEDIA, Liederbach, E-Mail: m-media@arcor.de

Druck: Silber Druck oHG, Kassel-Niestetal -Mail: info@silberdruck.de

Anzeigen: Anzeigenverwaltung Waltraud Greilich, Eppelheim, E-Mail:

greilich@avc-anzeigenverwaltung.de **ersand:** Lahnwerkstätten Marburg Auflage: 8,000

Abonnements: Abonnements können bei der Redaktion bestellt werden. Universitätsangehörige können über die Redaktion ein kostenfreies Abonnement über die Hauspost beziehen. Der Bezug des Uniiournals ist im Mitaliedsbeitrag für den Mar-

burger Universitätsbund enthalten. Erscheinungsweise: Das Marburger Unijournal erscheint dreimal jährlich.

Die in den Beiträgen geäußerten Meinungen spiegeln nicht unbedingt die Ansicht der Redaktion wider

ISSN 1616-1807

Jetzt 4 Wochen kostenlos testen: nzz.ch/digital NZZ-Leser brauchen kein Papier. Natürlich möchten Sie nicht auf Ihre Zeitung verzichten. Damit Sie die «Neue Zürcher Zeitung» immer dabei haben, können Sie sie jetzt auch bequem auf Ihrem Smartphone, Tablet oder Laptop lesen. Immer und überall. Testen und bestellen Sie hier das kostenlose Digital-Probeabo: nzz.ch/digital Rene Zürcher Zeitung ZEITUNG - SMARTPHONE - TABLET - WEB



In unserem Unternehmen steht der Mensch im Vordergrund

Als ein führender Arzneimittelhersteller sind wir dem Wohle unserer Patienten verpflichtet – und als einer der größten Arbeitgeber in der Region dem Wohle unserer Mitarbeiter.

Wir bieten ebenso attraktive wie herausfordernde Arbeitsplätze und anspruchsvolle Aufgabengebiete. Zu unserer Philosophie gehört es, Innovationsgeist und unkonventionelle Lösungen zu fördern. Kollegialität und Teamgeist sind dafür unabdingbar. Für eine hohe Identifikation mit dem Traditionsunternehmen CSL Behring sorgen auch zahlreiche außerberufliche Angebote, z. B. sportlicher Art oder der Kinderbetreuung – und das alles an einem höchst attraktiven Standort.

Wenn Sie mehr über uns als Arbeitgeber und unsere Stellenangebote erfahren wollen, scannen Sie den QR-Code mit Ihrem Mobiltelefon oder besuchen Sie uns unter:

marburg.cslbehring.de

